bürgt. Da lebt z. B. in Margareten in der Spengergasse 1 ein Rittmeister a. D. T. T. Der Mann ist 68 Jahre alt und infolge eines schweren Nieren-, Blasen- und Herzleidens erwerbsunfähig. Er ist ganz mittellos, hat kein Vermögen, keine Rente, kein berufliches Einkommen, nicht einmal eine Pension, und kann nicht einmal sein Kabinett bezahlen, so daß er der Gefahr ausgesetzt ist, delogiert zu werden; dann steht er unterstandslos auf der Straße. Ein Mann, der wohl zu den Ärmsten der Armen gehört und Hunger leidet. — Ein anderer Fall! Ein Bürgerschuldirektor i. R. schreibt uns, er könne die »Reichspost« nicht mehr beziehen, weil es seine finanziellen Verhältnisse nicht mehr zulassen. — —

* * *

Mehr Säuglingsschutz!

Die ‚Staatswehr' ist in der Lage, den Text einer neuen »Österreichischen Monarchistenhymne« mitteilen zu können, die von Kasmader herrühren dürfte und in der unter anderm das folgende vorkommt:

Herr Kaiser, Herr Kaiser, wir halten dir Treu',
Schwarzgelb, wir, die Legitimisten,
Dir Treu' bis zum Tod, ohn' Wanken und Reu',
Als öst'rreichisch fühlende Christen!

Die Liebe zum Erzhaus schon sogen wir ein
An unseres Mütterleins Brüsten —

Und da gibt es noch Leute, die einer Freigabe der Fruchtabtreibung widerstreben! Nein, sich nur auszumalen, daß so ein armer Wurm die Liebe zum Erzhaus an des Mütterleins Brüsten einsaugt, und nichts als diese, eben weil wegen der Liebe zum Erzhaus alle nahrhafteren Stoffe ausgegangen sind — es ist wahrhaft gräßlich. Was sind das aber auch für entmenschte Mütterlein, die, wohl wissend, daß sie nichts als Liebe zum Erzhaus abgeben können, dem armen Säugling noch die Brust darbieten! Das heißt wirklich zum Schaden den Spott fügen. Der Säugling schreit, und sie stillen ihn mit Erinnerungen an Habsburg, dessen Interessenvertretern es bekanntlich schon einmal gelungen ist, die Milch der frommen Denkart in Liebe zum Erzhaus zu verwandeln. Und doch, so etwas wächst heran, wird Offizial und weist mit Stolz auf das Kindheitserlebnis.

* * *

GISELA-VEREIN

Lebens- und Aussteuer-Versicherungs-Anstalt auf Gegenseitigkeit

unter dem Protektorate

Ihrer kais. u. königl. Hoheit der Durchl. Frau ERZHERZOGIN GISELA.

General-Repräsentanz für Böhmen: **Prag II., Brenntegasse 3.**

PRAG, Datum des Poststempels.

P. T.

Wir erlauben uns Sie hiermit höfl. zu verständigen, daß die Prämienrate zu Ihrer Polizze bereits fällig war und bitten um gefällige Einsendung derselben mittelst des in Ihren Händen befindlichen Postsparkassa-Erlagscheines, wobei wir bemerken, daß laut § 33 Artikel D unserer Statuten die Prämien im vorhinein zahlbar sind.

Sollten Sie sich nicht im Besitze von Erlagscheinen befinden, so bitten wir um gefällige sofortige Mitteilung, damit wir Sie mit der notwendigen Anzahl derselben versehen können.

Hochachtungsvoll

General-Repräsentanz für Böhmen
des
Gisela-Vereines
PRAG II., Brenntegasse 3.

5000. IX.-11. J. & S.

Der Zusammenhang der Ereignisse

Der Zusammenhang der Ereignisse läßt sich bereits übersehen: Es ist eine Schlacht gemeldet worden, die nicht stattgefunden hat . . . . Dennoch stand die Sache des Königs offenbar sehr schlimm. Er wollte durch friedliche Verhandlungen zu einer Verständigung mit der ungarischen Regierung kommen und schlug deshalb sofort, als er auf Gewalt stieß, einen Waffenstillstand vor. Gestern war ein zweites Verhandlungsangebot erfolgt. Horthy und seine Regierung, die nicht auf Verständigung, sondern auf Gewalt bedacht waren, war es indessen gelungen, ihre Machtmittel in Bewegung zu setzen. Das Ergebnis war der Rückzug der Königsanhänger und ein Diktat der Regierung an den König und seine Freunde, das nicht feindlicher und schonungsloser sein könnte —

Schreibt die ‚Reichspost'. Waffengewalt gegen Heimweh — dürfen s' denn das? Ein Wehrloser, ohne jede Stütze außer Gott, seiner Gemahlin und seiner gerechten Sache, ohne jeden andern Wunsch als nach seiner Krone. Wenn man sie ihm gibt, fällt es ihm gar nicht ein, schießen zu lassen. Er schlägt zu diesem Behufe Waffenstillstand vor. Er wiederholt das Verhandlungsangebot. Er hat ja keine Armee und zieht mit ihr in friedlicher Absicht nach Budapest. Und so begegnet man ihm! Man läßt ihn nicht einmal hinein. Bevor er noch drin ist, setzt man die Machtmittel gegen ihn in Bewegung. Kreuzmillion! rief der Funder, als ihn Horthy so enttäuschte. Das Kreuz macht er über ihn und die Million nähme er von ihm nicht geschenkt!

* * *

Der Zug

Einem »vorläufig allerdings noch lückenhaften Bild der Ereignisse«, das die ‚Reichspost' einem Augenzeugen verdankt, entnimmt sie:

Der Zug des Königs von Oedenburg bis Budaörs war — — ein wahrer Triumphzug gewesen — — es war kein Hofzug, sondern ein notdürftig adoptierter Roter Kreuz-Zug — — Der König befahl den Rückzug — — Auch der Hofzug des Königs, den die Gegenseite als solchen erkannt haben mußte, stand unter Schrapnellfeuer — — während der Königsberater Rakovszky den günstigen Augenblick des Einzuges nach Budapest ungenützt verstreichen ließ.

An die Kassa des „Gisela-Verein“

Direktions-Nr. .....

Kronen ..... Heller ..... **Wien,** am ..... 190....

Kronen

Für Ergänzungsdividende (Dividenden-Kto.) 7·5% de K .....

an ..... Pol.-Nr. .....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

Zur Auszahlung angewiesen:

Der Direktor:

.....

Es ist also nicht klar, ob der Zug ein Triumphzug oder nur ein Hofzug war, es ist zweifelhaft, ob es ein Einzug oder nur ein Roter Kreuz-Zug gewesen wäre, aber daß es ein Rückzug war, scheint in dem vorläufig allerdings noch lückenhaften Bild der Ereignisse doch festzustehen.

* * *

Epilog

Gesprochen am 30. Oktober

Gewiß, ein Monarch kann auf Regierungsdauer ein Trottel sein, das widerstreitet nicht dem monarchischen Gedanken. Wenn er sich aber auch in der Zeit, da er kein Monarch mehr ist, wie ein Trottel benimmt, nämlich durch die Art, wie er wieder ein Monarch werden möchte, so sollte man doch meinen, daß auch die Anhänger des monarchischen Gedankens ihm die Eignung hiezu absprechen müßten. Freilich huldigen ja die Anhänger des monarchischen Gedankens auch der Anschauung, daß ein Trottel, der einmal ein Monarch war, gar nicht aufgehört habe, einer zu sein, nämlich ein Monarch, so daß ihn der Umstand, daß er sich auch während der Unterbrechung als ein solcher gezeigt hat, nämlich als ein Trottel, nicht hindern könne, der Monarch zu werden, der er immer war und ist. Woraus ferner hervorgeht, daß auch die Anhänger des monarchischen Gedankens nie aufhören, das zu sein, was sie sind und immer waren, nämlich Anhänger des monarchischen Gedankens.

An die Kassa des „Gisela-Verein“

Direktions-Nr. .....

Kronen ..... Heller .....

Wien, am ..... 190 .....

Kronen

Für Ergänzungsdividende (Dividenden-Kto.) 7·5 % de K .....

an ..... Pol.-Nr. .....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

Zur Auszahlung angewiesen:

Der Direktor:

.....

Form. 32. — 5. IX-07. J. & S.

Mehr Säuglingsschutz!

Die ‚Staatswehr' ist in der Lage, den Text einer neuen ‚Österreichischen Monarchistenhymne' mitteilen zu können, die von Kasmader herrühren dürfte und in der unter anderm das folgende vorkommt:

Herr Kaiser, Herr Kaiser, wir halten dir Treu',
Schwarzgelb, wir, die Legitimisten,
Dir Treu' bis zum Tod, ohn' Wanken und Reu',
Als öst'rreichisch fühlende Christen!

Die Liebe zum Erzhaus schon sogen wir ein
An unseres Mütterleins Brüsten —

Und da gibt es noch Leute, die einer Freigabe der Fruchtabtreibung widerstreben! Nein, sich nur auszumalen, daß so ein armer Wurm die Liebe zum Erzhaus an des Mütterleins Brüsten einsaugt, und nichts als diese, eben weil wegen der Liebe zum Erzhaus alle nahrhafteren Stoffe ausgegangen sind — es ist wahrhaft gräßlich. Was sind das aber auch für entmenschte Mütterlein, die, wohl wissend, daß sie nichts als Liebe zum Erzhaus abgeben können, dem armen Säugling noch die Brust darbieten! Das heißt wirklich zum Schaden den Spott fügen. Der Säugling schreit, und sie stillen ihn mit Erinnerungen an Habsburg, dessen Interessenvertretern es bekanntlich schon einmal gelungen ist, die Milch der frommen Denkart in Liebe zum Erzhaus zu verwandeln. Und doch, so etwas wächst heran, wird Offizial und weist mit Stolz auf das Kindheitserlebnis.

* * *

Der Zusammenhang der Ereignisse

Der Zusammenhang der Ereignisse läßt sich bereits übersehen: Es ist eine Schlacht gemeldet worden, die nicht stattgefunden hat . . . . Dennoch stand die Sache des Königs offenbar sehr schlimm. Er wollte durch friedliche Verhandlungen zu einer Verständigung mit der ungarischen Regierung kommen und schlug deshalb sofort, als er auf Gewalt stieß, einen Waffenstillstand vor.

Form. 32. — 5. IX. 07. J. & S.

P. T.

Wir beehren uns unseren geehrten Mitgliedern zur Kenntnis zu bringen, daß Seine k. u. k. Apostol. Majestät geruht haben, unserer Anstalt die Führung der Bezeichnung

„Kaiserlich königlich privilegiert"

sowie den Reichs-Adler in der Firma allergnädigst zu bewilligen. Von dieser Allerhöchsten Auszeichnung wurden wir durch Erlaß des hohen k. k. Ministerium des Innern d. d. 18. Dezember 1911 in Kenntnis gesetzt.

WIEN, am 30. Dezember 1911

K. k. priv. GISELA-VEREIN
Lebens- und Aussteuer-Versicherung-Anstalt
auf Gegenseitigkeit

P. T.

Wir beehren uns unseren geehrten Mitgliedern zur Kenntnis zu bringen, daß Seine k. u. k. Apostol. Majestät geruht haben, unserer Anstalt die Führung der Bezeichnung

„Kaiserlich königlich privilegiert"

sowie den Reichs-Adler in der Firma allergnädigst zu bewilligen. Von dieser Allerhöchsten Auszeichnung wurden wir durch Erlaß des hohen k. k. Ministerium des Innern d. d. 18. Dezember 1911 in Kenntnis gesetzt.

WIEN, am 30. Dezember 1911

K. k. priv. GISELA-VEREIN
Lebens- und Aussteuer-Versicherung-Anstalt
auf Gegenseitigkeit

Epilog

Gesprochen am 30. Oktober

Gewiß, ein Monarch kann auf Regierungsdauer ein Trottel sein, das widerstreitet nicht dem monarchischen Gedanken. Wenn er sich aber auch in der Zeit, da er kein Monarch mehr ist, wie ein Trottel benimmt, nämlich durch die Art, wie er wieder ein Monarch werden möchte, so sollte man doch meinen, daß auch die Anhänger des monarchischen Gedankens ihm die Eignung hiezu absprechen müßten. Freilich huldigen ja die Anhänger des monarchischen Gedankens auch der Anschauung, daß ein Trottel, der einmal ein Monarch war, gar nicht aufgehört habe, einer zu sein, nämlich ein Monarch, so daß ihn der Umstand, daß er sich auch während der Unterbrechung als ein solcher gezeigt hat, nämlich als ein Trottel, nicht hindern könne, der Monarch zu werden, der er immer war und ist. Woraus ferner hervorgeht, daß auch die Anhänger des monarchischen Gedankens nie aufhören, das zu sein, was sie sind und immer waren, nämlich Anhänger des monarchischen Gedankens.

K·U·K·HOF-LIEFERANT.

GEGRÜNDET 1856

KLAVIER- & HARMONIUM-ETABLISSEMENT

Bernhard Kohn

WIEN. I., Himmelpfortgasse 20.
im eigenen Hause.

den ..... 191....

Herr .....

Oxpies etwas größer

Die mir heute gütigst ..... soll aber in das Kuverts hinein-gehen

..... erlegten

Kronen [redacted]

habe ich verbindlichst dankend zur ..... Sorbonne Kursiv

verwendet.

Hochachtungsvoll

Braundruck

K [redacted]

Theater, Kunst und Literatur

Herr Felix Salten, der eigentlich ein Zionist ist, aber vor der Verwirklichung seiner Sehnsucht auch noch die Wiedereinsetzung der Habsburger in Österreich betreibt, hat überdies Zeit gefunden, seine Theaterkritiken gesammelt herauszugeben, womit gewiß einem allseits gefühlten Bedürfnis abgeholfen wäre. Herr Leon Kellner, der auch Zionist ist, ohne aber zugleich nach einem schwarzgelben Fleck happig zu sein, scheint es nun Herrn Salten zu verübeln, daß ein Jud keine andern Sorgen haben soll als dem elastischen Schritt der Habsburger nachzutrauern. Er kann sich jedenfalls eine Verschmelzung zweier Weltanschauungen, die so etwas wie ein spanisches Hofzeremoniell ergeben würde, nicht vorstellen und unterschätzt offenbar die Vielseitigkeit des Herrn Salten, von dem er nicht weiß, daß er nebst der nationalen Überzeugung nicht nur ein tadelloser Feuilletonist ist, der federn und brausen kann, je nachdem, sondern daß sich hinter seinem Pseudonym niemand geringerer als jener lange gesuchte legendäre Hofeinspanier verbirgt, der bei den Habsburgerbegräbnissen einherzuschreiten pflegte. Und daß dieser die Monarchie schmerzlich vermißt, kann doch den besten Republikaner nicht wundern. Kellner hat nun den Herrn Salten in einer Kritik, die sich äußerlich als Hymnus gibt, rechte Bosheiten versetzt, ja er hat ihn geradezu in seiner Geschicklichkeit, den verschiedenartigsten Gustos gerecht zu werden, entlarvt. Er schreibt:

Sein Ausdruck ist immer seinem Gefühl angemessen; er ist nachdrücklich und scharf, mild und weich, wie es ihm zu Mute ist. Das macht seinen Stil so hinreißend, so überzeugend, so unwiderstehlich. Und mit gleicher Genauigkeit bringt er einen Gedanken heraus. Da gibt es kein Wort, das ungefähr oder beinahe paßt; die Sprachgewänder, die er seinen Vorstellungen gibt, sind eben immer neu und nach Maß.

So scharf hätte nicht einmal ich es gesagt, von dem Herr Kellner dann wieder die literarische Ehrenformel, ein »Diener am Wort« zu sein, übernimmt, um sie Herrn Salten zu verleihen, den er soeben mit Recht als einen Schneider am Wort

„ „

„ „

„ „

„ „

abzüglich % *Kassa-Skonto*

Frachtbriefe

Porto und Spesen

sende ich Ihnen

und ersuche um gefl. Empfangsanzeige.

Hochachtend

charakterisiert hat. Und da ein solcher doch des Auftrags bedarf, so werden sich die Vorstellungen eben nach den Bestellungen richten. Welchen Stoff immer der Chef aussucht oder auch der spontan erkannte Geschmack der Kundschaft empfiehlt, ob Zigeunermusik oder Kapuzinergruft Kriegsfanfare oder Theaterkritik, Einstein oder Steinach, war's ein seltner Vogel oder Ammonshorn, wie es der Wanderer findet auf den Bergen — Salten kann alles. Die Sprachgewänder sitzen wie angegossen, immer neu und nach Maß. Ein Schneider, der die Sprache beiweitem nicht so gut beherrschte, sagte mir einmal mit höchster Anerkennung des von ihm geschaffenen Werkes: »Also bitte — ein passabler Anzug!« Herr Kellner hat ganz recht; Saltens Artikel sind immer ein elegantes Tragen.

* * *

(Thomas Mann über »geistige Österreicher«.) Dem deutschösterreichischen Dichter Franz Karl Ginzkey, der durch seine Lyrik wie durch seine Erzählungen — namentlich durch seinen Walter-von-der-Vogelweide-Roman — weiten Kreisen bekannt und wert geworden ist, hat die Wiener Literarische Anstalt zu seinem fünfzigsten Geburtstag eine Festschrift gewidmet, die Beiträge von namhaften reichsdeutschen und deutschösterreichischen Schriftstellern enthält. Thomas Mann widmet dem Jubilar folgende Worte: »Ein Wiener Kritiker hat mich einmal als geistigen Österreicher in Anspruch genommen, was ich keineswegs dumm fand. Jedenfalls bedeutet es ein herzliches Lob in meinem Munde, wenn ich sage, daß ich keinen vollkommenern österreichischen Schriftsteller weiß als den, dem Ihre Festschrift huldigen soll. Was ich an seiner Kunst besonders schätze, ist die Mischung populärer und hochgeistiger Elemente, die sie darstellt — eine Vereinigung, die anderwärts nur in ganz erhabenen Fällen angetroffen wird, in österreichischer Kultursphäre aber nichts Ungewöhnliches ist, sondern sich mit glücklicher Leichtigkeit vollzieht.«

Am glücklichsten in jenem Gedicht des Jubilars, worin er den Russentod in den masurischen Sümpfen verklärt hat; da kam die Mischung populärer und hochgeistiger Elemente in einem »gluck-gluck« mit äußerst glücklicher Leichtigkeit und ganz plastisch zur Geltung, und der Marzell Salzer wäre mit dieser Nuance, die er mit Unterstützung seiner fröhlich zwinkernden Äuglein erquickend herausgebracht haben

GISELA-VEREIN

Lebens- und Aussteuer-Versicherungs-Anstalt auf Gegenseitigkeit

unter dem Protektorate

Ihrer kais. u. königl. Hoheit der Durchl. Frau ERZHERZOGIN GISELA.

General-Repräsentanz für Böhmen: **Prag II., Brenntegasse 3.**

PRAG, Datum des Poststempels.

P. T.

Wir erlauben uns Sie hiermit höfl. zu verständigen, daß die Prämienrate zu Ihrer Polizze bereits fällig war und bitten um gefällige Einsendung derselben mittelst des in Ihren Händen befindlichen Postsparkassa-Erlagscheines, wobei wir bemerken, daß laut § 33 Artikel D unserer Statuten die Prämien im vorhinein zahlbar sind.

Sollten Sie sich nicht im Besitze von Erlagscheinen befinden, so bitten wir um gefällige sofortige Mitteilung, damit wir Sie mit der notwendigen Anzahl derselben versehen können.

Hochachtungsvoll

General-Repräsentanz für Böhmen
des
Gisela-Vereines
PRAG II., Brenntegasse 3.

5000. IX.-11. J. & S.

soll, der Liebling sowohl des Wiener Publikums wie des Hindenburgschen Hauptquartiers geworden, wenn er es nicht schon gewesen wäre. Herr Thomas Mann, der das Kunstwerk vielleicht nicht kennt, aber abgeklärt genug ist, um seine Gläubigkeit erforderlichenfalls auch daran nicht Anstoß nehmen zu lassen, hat längst das Zeug in sich, ein geistiger Österreicher zu sein. Womit ich aber beileibe nicht, wenn dadurch zwischen den Rassen eine Verschiebung eintreten sollte, seinen Bruder Heinrich als geistigen Italiener reklamieren wollte. Weil es mir nämlich dazu nicht genügt, daß er den Fünfer als eine Art Neuner schreibt, wie das der Zahlkellner vom Gambrinus in Neapel kann. Ebensowenig, wie ich etwa zu überzeugen wäre, daß Rilke mit der Charlotte v. Stein korrespondiert hat, obgleich er als Datum einen Tag des July (und noch dazu mit zwei Punkten über dem y) so schlicht und natürlich hinzusetzen imstande wäre, als ob das gar keine Anstrengung kosten würde. Aber schuld an allem ist gewiß nur meine Myopie, die hinter dem Äußeren das Innere nicht wahrnimmt, und eine Schwerhörigkeit, die die ganze Literatur von heute in den Verdacht bringt, nichts zu sagen.

* * *

Die Totschweigerei kanns auf die Dauer nicht verhindern: das literarische Deutschland hat doch schon was von mir läuten gehört:

Herrn Karl Krauss
Verlag der Weißen Blätter

München I
Luisenstr. 31

Nürnberg, d. 23. Juni 1921

Sehr geehrter Herr!

Wir haben schon so viel Gutes von Ihren »Faust-Abenden« gehört & gestatten wir uns die Anfrage, ob, wann & unter welchen Bedingungen Sie im Literarischen Bund Nürnberg einen solchen Abend abhalten würden. Unsere Saison dauert von Oktober 1921 bis Mai 1922. Um recht baldigen Bescheid ersuchen wir Sie höflichst & zeichnen

Hochachtungsvoll!
Literarischer Bund
Geschäftsstelle
Albrecht Dürerplatz Nr. 4a/II
Fernruf 9127

„SPOLEK GISELA“

ŽIVOT A VÝBAVU VZÁJEMNĚ POJIŠŤUJÍCÍ ÚSTAV

pod ochranou

Její cís. a král. Výsosti nejjasnější paní arcivévodkyně Gisely

Jenerální zastupitelství pro Král. České: PRAHA II., Spálená ul. č. 3n.

V Praze, datum poštovního razítka.

P. T.

Dovolujeme si Vám uctivě oznámiti, že prémiová splátka Vaší pojistky již splatnou byla a žádáme za laskavé zaslání téže, složním lístkem poštovní spořitelny.

V pádu, že byste zmíněné složní lístky neráčil míti, prosíme za laskavou zprávu, bychom Vám je co nejdříve zaslati mohli.

Ve vší úctě

Jenerální zastupitelství pro Čechy
„Spolku Gisela“
PRAHA II., Spálená ulice číslo 3n.

5000. IX.-11. J. & S.

Oder auch so:

Herrn Karl Kraus

Wien IV.
Schwindgasse 3

Leipzig, den 13. Oktober 1921

Sehr geehrter Herr!

Wir erlauben uns hierdurch die ergebene Anfrage, ob Sie noch im Besitz von kompletten Exemplaren von der von Ihnen herausgegebenen Zeitschrift »Die Fackel« sind.

Ein gewisser Herr Wolf in Wien hatte auch inseriert, daß er komplette Exemplare von »Die Fackel« verkaufen würde.

Wir bitten Sie, uns evtl. anzugeben, wie die genaue Adresse dieser Firma lautet.

Beim Verleger ist die Zeitschrift leider nicht mehr aufzutreiben, da diese eingegangen ist. Für Ihre Antwort im Voraus bestens dankend zeichnen wir hochachtungsvoll

Buchhandlung Gustav Fock G. m. b. H.

Mit einem Wort, es hat sich in Deutschland schon ziemlich herumgesprochen, daß es einmal eine Zeitschrift »Die Fackel« gegeben hat, von der nunmehr auch mir mitgeteilt wird, daß sie eingegangen ist, von der aber zum Glück Herr Wolf in Wien, dessen genaue Adresse mir bekannt sein dürfte, noch einige komplette Exemplare besitzt. Auf die Dauer ließ es sich ja nicht verheimlichen und jetzt wo es freilich zu spät ist, kommt es heraus. Aber durch das Herummunkeln bin ich in Deutschland doch schon so bekannt geworden, daß wenn heute ein Analphabet eine Zeitschrift gründet und mit einem Artikel gegen mich eröffnet, damit allein ein Geschäft zu machen ist, das im Buchhändlerbörsenblatt, gleichfalls in Leipzig, balkendick annonciert wird:

»Gegen Karl Kraus schreibt — —«

Und wenn einer den Parasiten ermahnt hat, er sei »selbst eine viel zu kraftvolle Begabung, um nicht einzusehen, zu wessen Freude und Genugtuung er seine Angriffe gegen Kraus richtet«, so wird auch das inseriert. Nein, unanständiger ist wohl kein Literaturbetrieb auf Erden als der deutsche, und es ist ein Wohlgefühl, von ihm ein Leben lang so ungefördert geblieben zu sein, daß man schließlich die Chance für jedes fremde Geschäft abgibt.

* * *

GISELA-VEREIN

Lebens- und Aussteuer-Versicherungs-Anstalt auf Gegenseitigkeit

unter dem Protektorate

Ihrer kais. u. königl. Hoheit der Durchl. Frau ERZHERZOGIN GISELA.

General-Repräsentanz für Böhmen: **Prag II., Brenntegasse 3.**

PRAG, Datum des Poststempels.

P. T.

Wir erlauben uns Sie hiermit höfl. zu verständigen, daß die Prämienrate zu Ihrer Polizze bereits fällig war und bitten um gefällige Einsendung derselben mittelst des in Ihren Händen befindlichen Postsparkassa-Erlagscheines, wobei wir bemerken, daß laut § 33 Artikel D unserer Statuten die Prämien im vorhinein zahlbar sind.

Sollten Sie sich nicht im Besitze von Erlagscheinen befinden, so bitten wir um gefällige sofortige Mitteilung, damit wir Sie mit der notwendigen Anzahl derselben versehen können.

Hochachtungsvoll

General-Repräsentanz für Böhmen
des
Gisela-Vereines
PRAG II., Brenntegasse 3.

5000. IX.-11. J. & S.

Ein Wiener Abendblatt, das mit Recht wenns schon ganz finster ist (8 Uhr!) erscheint, versichert, daß Barbusses politische Ideen »den unsern diametral entgegengesetzt sind«. Das ist ein Kompliment für den Interviewten, das er gewiß nicht nötig hat. Aber hoffentlich hat auch das folgende Zwiegespräch nicht stattgefunden:

»Wie denken Sie über die neuesten literarischen und artistischen Bewegungen, namentlich über den Dadaismus?«

»Diese neuen Bewegungen«, sagte Barbusse, »von denen ich nur den Kubismus und den Dadaismus kenne, halte ich für äußerst fruchtbringend, denn sie wirken fördernd auf die ältere, auf den Traditionen fußende Literatur, indem sie die Beseitigung der lästigen und hemmenden Konventionen beschleunigten. Ich glaube aber der Unparteilichkeit die Bemerkung schuldig zu sein, daß beide Richtungen anderseits neue Konventionen ins Leben gerufen haben, die fast ebenso schädlich sind wie die alten, die sie beseitigt haben.«

Demnach hätte die Kunst entschieden Pech. Kaum wird sie der lästigen und hemmenden Konventionen ledig, wachsen ihr schon wieder neue zu. Man erfährt bei dieser Gelegenheit aber nicht, wie nunmehr die ältere, auf den Traditionen fußende Literatur aussieht, nachdem der Kubismus und der Dadaismus fördernd auf sie gewirkt haben, und vor allem nicht, wie jene Konventionen der älteren Literatur beschaffen waren. Offenbar mußte außer dem Zwang, einen Gedanken zu haben, auch noch der Vers ein Vers sein. Die neuen Konventionen, nämlich daß außer dem Zwang, keinen Gedanken zu haben, der Vers kein Vers sein darf, sind aber, wie sich jetzt herausstellt, fast ebenso schädlich. Jedennoch, daß namentlich der Dadaismus äußerst fruchtbringend gewirkt hat, ist gar nicht zu bezweifeln, wenn man nur so ein Gedicht im dadaistischen Zentralorgan liest, das mir aus unbekannten Gründen regelmäßig aus Paris zugeschickt wird:

Die schwalbenhode

4.

Tapa tapa tapa
Pata pata
Maurulam katapultilem i lamm
Haba habs tapa
Mesopotaminem masculini
Bosco & belachini
Haba habs tapa
Woge du welle
Haha haha **ARP**

Nr. ..... Munderfing, ... 191....

Verladungs-Auftrag für Munderfing

.....

.....

.....

.....

Lieferung .....

.....

Sortiment	Länge	Stärke	

IX.-11. J. & S.

Die Druckkosten gehen mich ja nichts an. Aber wegen des Portos gebe ich doch zu bedenken, daß damit vielleicht ein Frühstück für das hungernde Kind eines Wiener Invaliden zu bestreiten wäre. Was gewiß auch, wiewohl seine ästhetischen Ideen den meinen diametral entgegengesetzt sind, Barbusse zugeben wird.

* * *

Wie es kam

Eins von der Zuckerkandl:

Ich kann nur erzählen, wie ich selbst zur lebendigen Anteilnahme an dem mir bisher gleichgültigen, stellenweise mich ödenden Drama »Tell« jetzt kam. Vor mir liegt ein Buch, das den Titel trägt »A political Pilgrimage«. Ethel Snowden hat darin die Erfahrungen ihrer, im vergangenen Jahr unternommenen Wahrheits-Kreuzzüge (so nur sind ihre Reisen zu nennen) niedergelegt. Da nun ist das Kapitel über Irland. Von einer mutigen Frau geschrieben, für die das Bekenntnis zum Menschentum so heilig ist, daß sie, obwohl Engländerin, hier in die Welt schreit, was Englands Geßler an einem um sein Recht blutenden Volk verbrochen. Geschichte um Geschichte lesen wir, die die Snowden vom Bauernhaus zur Farm, von dort in halbzerstörte Städte wandernd, erlebte. Baumgartners Totschlag, seine Flucht, seine Rettung; die Blendung des alten Melchtal und des kleinen Walter Tells Schreckensszene werden zur Alltagsnotiz.

Nur dadurch unterscheidet sich Schiller von der Mrs. Snowden, daß er zwar nicht die Schweiz, wohl aber sie die Zuckerkandl gesehen hat, ehe sie deren Bedeutung ein Kapitel ihrer Wahrheitskreuzzüge widmete. So zeigt sich die Mrs. Snowden gewiß noch besser über die österreichischen Verhältnisse orientiert als Schiller über den Vierwaldstättersee. Sie hielt die Zuckerkandl für eine soziale Angelegenheit, nicht bloß für eine kulturelle, sie scheute vor nichts zurück, um den Jammer Wiens kennen zu lernen und soll sogar von Hofmann eingerichtete Elendswohnungen mit eigenen Augen geschaut haben. Nur um auch dem landschaftlichen Moment gerecht zu werden, versäumte sie es nicht, noch den Hermann Bahr aufzusuchen, was man ihr keineswegs verübeln kann, da ja gewiß auch Schiller nicht nein gesagt hätte, wenn sich ihm die Gelegenheit geboten hätte, sich den Attinghausen vorstellen zu lassen, wiewohl man sich diesen doch viel leichter vorstellen kann als den Hermann Bahr.

INFORMATIONS-VEREIN
„VINDOBONA"

CLEARING-VERKEHR
des k. k. Postsparkassen-Amtes
Nr. 10.188.

TELEPHON Nr. 15.670

I. Neuthorgasse 6.

Nr. .....

Wien, den ..... 191 ....

.....

.....

Der uns befreundete „Oesterr.-ung. Incasso-Verein" teilt uns mit, daß Sie eine Ihnen ordnungsgemäß avisierte Anweisung im Betrage von

..... *zahlbar am* .....

nicht eingelöst und sich den wiederholten wohlwollenden Vorstellungen dieses Vereines beharrlich verschlossen haben.

Indem wir über dieses Vorgehen, welches dem Begriffe des kaufmännischen Anstandes widerstreitet, unser lebhaftes Bedauern ausdrücken, zeigen wir Ihnen hiemit höflich an, daß wir die uns seitens des „Oesterr.-ung. Incasso-Vereines gewordene Mitteilung im Sinne unserer Geschäftsordnung verwertet haben.

Achtungsvoll

Dr.-S. Nr. 27. I-12. J. & S.

Sie fand ihn kniend auf den Fliesen jener Kirche, die bei Reinhardts Festspielen mitgewirkt hat, im Gebet versunken und die Namen Thomas von Aquino und Lippowitz murmelnd. Um ihn nicht zu stören, suchte sie ihn in seinem Heim auf, wo aber gerade ein Photograph damit beschäftigt war, ihn in der kleidsamen Tracht eines Dorfältesten aus dem Kanton Salzburg, mit ganz kurzen Lederhöschen und einem ehrwürdigen Vollbart, der sich von den nackten, aber wohlgeformten Schenkeln wirkungsvoll abhob, für die ‚Dame' zu photographieren. Sonst nur noch mit einem Büßerhemd und Hosenträgern, wie sie im Salzburgischen häufig vorkommen, bekleidet, das Haupt nachdenklich auf die rechte Hand gestützt, lehnte er in einem Klubfauteuil, um den ihn der liebe Gott beneidet hätte, und hinter ihm, die Linke auf seiner Schulter, stand die dramatische Sängerin Anna Bahr-Mildenburg mit einem Ausdruck, der weniger für sich selbst als für den Gaukler unsrer lieben Frau das Mitleid der Kirchenbesucher anzuflehen schien. In beider Blick war aber doch ein zuversichtlicher Ernst wie von Menschen, denen, mag da kommen was will, nix g'schehn kann, und etwas wie die Gewißheit, daß das Bild für eine Nummer bestimmt sei, in der auch der Komponist Leo Fall in Ischl vertreten sein würde, gleichfalls als Halterbua verkleidet, geblendet von Sonne und Tantiemensegen, zwischen Ähren einherschreitend, die sich biegen vor Freude, mit auf dem Bilde zu sein, während Herr Slezak mit den Seinen in der Sommerfrische schon in der vorigen Nummer erschienen ist. Mrs. Snowden war von ihrer Begegnung mit dem Hermann Bahr, der ihr Rede stand, nachdem sich die Gruppe gelöst hatte, insofern enttäuscht, als er alle Befreiung von den sozialen Übeln erst vom Jenseits erwartet. Mehr hat sie in Salzburg nicht erfahren können, höchstens noch, daß dort die Kirchenglocken, soweit sie das Kriegsministerium nicht in Kanonen verwandelt hatte, Herrn Reinhardt zur Verfügung gestellt wurden. Sie beschloß darum, die traurige Lage, in der sich Österreich aus diesen und anderen Gründen befindet, lieber gleich mit den Augen der Zuckerkandl zu betrachten, und schrieb über sie, ~~das heißt~~ über die Zuckerkandl, einen längeres Kapitel. Diesem Umstand, und daß die Mrs. Snowden in Irland und hierauf in Österreich war, hat Schiller, der nie in der Schweiz war, es zu verdanken,

TAGES-ORDNUNG:

1. Eröffnung und Mitteilungen des Vorstehers.
2. **M. Bing,** konzessioniertes Etablissement für Elektrotechnik und Mechanik, Wien, IX. Schwarzspanierstraße 9: Vorlage und Demonstration **eines elektrischen Kopierapparates für Auskopierpapiere** und **einer elektrischen Aufnahmslampe für Porträts.**
3. Vorlage von **Porträts, Freilichtaufnahmen** etc. von Herrn Kollegen **Rudolf Jobst.**
4. **Zur Lage,** Leimrücken, Befähigungsnachweis und anderes. Referent: Vorsteher **W. Weis.**
5. Diskussion, Anfragen, Anträge.

∷ ∷ ∷

Wir erlauben uns unsere verehrten Kollegen, die Mitglieder der Genossenschaft zu benachrichtigen, daß **allmonatlich** je ein genossenschaftlicher Vortrags- und Diskussionsabend stattfinden wird und laden dieselben herzlichst und dringendst ein, diese Versammlungen nicht nur pünktlich besuchen, sondern auch als Mitwirkende — durch Vorträge, Mitteilungen, Vorlagen u. s. w. — tatkräftig fördern zu wollen.

Mit kollegialem Gruße

für den Genossenschafts-Ausschuß:

W. Weis, Vorsteher.

Anfang pünktlich 1/2 8 Uhr.

Für die Mitglieder gilt diese Einladung als Legitimation.

daß die Zuckerkandl, unbefangen wie sie ist, nachträglich auch zur lebendigen Anteilnahme an dem sie bisher ödenden Drama »Tell« gelangt ist. Durch diese hohle Gasse mußte es kommen.

* * *

Ein Quiproquo

(Wahnsinnsszene in der Peterskirche.) Bei dem Besuch einer Touristengruppe in der St. Peterskirche in Rom versuchte ein Mann plötzlich die zum Allerheiligsten führende eiserne Tür zu öffnen, indem er ausrief: »Ich bin St. Petrus, zeigen Sie mir den kürzesten Weg zum Vatikan, wo der Papst mich zu einem großen Diner erwartet. Ich kenne Benedikts vorzügliche Küche.« Ein Schweizer hatte die Geistesgegenwart, zu erklären: »Ich bin Benedikts Privatsekretär, kommen Sie mit mir, das Diner ist fertig«, und ohne Widerrede folgte der Wahnsinnige ins Irrenhaus.

Das Neue Wiener Journal, das diese Meldung bringt, unterläßt es zartfühlend, mitzuteilen, daß es sich um einen seiner beliebtesten Mitarbeiter gehandelt hat. Er ist inzwischen längst wieder seinem Beruf zurückgegeben, da er in überzeugender Weise dartun konnte, daß er nur den andern Benedikt gemeint habe.

* * *

Intimes von Dichtern

Dieser Tasso hat keinen stark bezeichnenden Zug der Eitelkeit, der Zerstreutheit, der Nachlässigkeit — man weiß, wie Dichter sind — und die Heftigkeit kommt bei Aslan nicht aus Tassos nervösem Temperament, sondern — —

Man muß sich dazu das Kopfnicken der Börseaner vorstellen, die das zum Frühstück lesen: man weiß, wie Dichter sind. Nicht werden sie wissen, wo doch jede Familie ihren Tasso hat, zerstreut, schlampig, bitt Sie wie schon Dichter sind, man weiß doch, man steht sich mit ihnen aus, alles vergessen sie, nur nicht eigenhändig signieren!

* * *

Wiener Allgemeine Zeitung vom 17. Oktober:

Leipzig, 17. Oktober. (Telegramm der »Wiener Allgemeinen Zeitung«.) Gestern fand im Leipziger Nationaltheater die Uraufführung von Franz Werfels Drama »Der Spiegelmensch« statt und hatte einen geradezu ungeheuren Erfolg. Es war ein Abend, wie ihn die Annalen der deutschen Theater kaum zu verzeichnen haben.

„SPOLEK GISELA“

ŽIVOT A VÝBAVU VZÁJEMNĚ POJIŠŤUJÍCÍ ÚSTAV

pod ochranou

Její cís. a král. Výsosti nejjasnější paní arcivévodkyně Gisely

Jenerální zastupitelství pro Král. České: PRAHA II., Spálená ul. č. 3n.

V Praze, datum poštovního razítka.

P. T.

Dovolujeme si Vám uctivě oznámiti, že prémiová splátka Vaší pojistky již splatnou byla a žádáme za laskavé zaslání téže, složním lístkem poštovní spořitelny.

V pádu, že byste zmíněné složní lístky neráčil míti, prosíme za laskavou zprávu, bychom Vám je co nejdříve zaslati mohli.

Ve vší úctě

Jenerální zastupitelství pro Čechy
„Spolku Gisela“
PRAHA II., Spálená ulice číslo 3n.

Dieselbe vom 19. Oktober:

Franz Werfels »Spiegelmensch« fand bei der Uraufführung am Leipziger Stadttheater, wie dem »Berl. Börs.-Courier« telegraphiert wird, eine freundliche Aufnahme, die nicht ohne Widerspruch blieb. Man empfand das bedeutende Werk vom Bühnenstandpunkt als zu sehr belastet von philosophischen Problemen.

Die Wahrheit liegt in der Mitte. Es war ein Durchfall.

Oder vielmehr ein geradezu ungeheurer Ausstattungserfolg, wie ihn die Annalen der deutschen Theater kaum zu verzeichnen haben.

Neue Leipziger Zeitung, 17. Oktober:

Zu diesem Zweck projiziert Werfel aus einem schwachen, aber den Wert suchenden Menschen das andere, geduckte, heimliche, triebhafte Ego. Aus dem Schaukel- und Gaukelspiel der Doppelgänger macht er buntes, sinnreiches Theater. Der Mensch, der sonst in dämmernder Bewußtlosigkeit seines Doppel-Ichs sein schlechtes Leben lebt, ist auseinandergenommen, bewußt und das ineinander verschlungene Leben beider Teile offenbar gemacht. Dies sind Werte und Verdienste. Sie bleiben, wiewohl dem ethischen Ringen Thamals mehr »süß-geheime Opernhaftigkeit« als echte hinreißende Kraft zu eigen ist; sie bleiben, wiewohl ein ungleich größerer und strengerer Ethiker, Karl Kraus, die Dichtung Werfels in den Literatur-Ramsch der Zeit wirft und mit seiner magischen Operette, der Parodie »Literatur oder man wird doch da sehn« in erfolgreichen Wettbewerb mit der magischen Oper Werfels tritt. Und dennoch, dennoch bleiben ihre Werte und Verdienste bestehen, weil, gemessen am dichterischen und literarischen Niveau der neuen Dichtung, der »Spiegelmensch« wenn auch keine Offenbarung, so doch eine — Talentprobe ist. Und mehr als das: Es ist etwas vom Atem unserer Sehnsucht, der die Werfelsche Virtuosenposaune zum Tönen bringt. Er ist der begabte Nach- und Vorsprecher dessen, was viele von uns bewegt.

Ohne Zweifel. Und deshalb wird man, ob die Werte und Verdienste bleiben werden, doch da sehn.

Unwesentlich hiefür scheint nach dem Prager Tagblatt ein Umstand zu sein:

Wenn sich Thamal zuweilen in Franz Werfel selbst verwandelt und Spiegelmensch da und dort die Larve Karl Krausens trägt, so ist dies vorübergehende Abirrung, unwesentlich für die Erfassung des Ganzen. Diejenigen gehen fehl, die vermeinen, der Autor hätte dieses Drama auf sich selbst und seinen Widersacher gemünzt.

GISELA-VEREIN

Lebens- und Aussteuer-Versicherungs-Anstalt auf Gegenseitigkeit

unter dem Protektorate

Ihrer kais. u. königl. Hoheit der Durchl. Frau ERZHERZOGIN GISELA.

General-Repräsentanz für Böhmen: **Prag II., Brenntegasse 3.**

PRAG, Datum des Poststempels.

P. T.

Wir erlauben uns Sie hiermit höfl. zu verständigen, daß die Prämienrate zu Ihrer Polizze bereits fällig war und bitten um gefällige Einsendung derselben mittelst des in Ihren Händen befindlichen Postsparkassa-Erlagscheines, wobei wir bemerken, daß laut § 33 Artikel D unserer Statuten die Prämien im vorhinein zahlbar sind.

Sollten Sie sich nicht im Besitze von Erlagscheinen befinden, so bitten wir um gefällige sofortige Mitteilung, damit wir Sie mit der notwendigen Anzahl derselben versehen können.

Hochachtungsvoll

General-Repräsentanz für Böhmen
des
Gisela-Vereines
PRAG II., Brenntegasse 3.

5000. IX.-11. J. & S.

Das hat er ganz gewiß nicht getan und bei der Leipziger Uraufführung ist man deshalb von der vorübergehenden Abirrung wie folgt abgewichen.

Leipziger Tagblatt, 17. Oktober:

Daß Werfel hier nach Goethe allzu goethische Verse schreibt und sich nach »Faust« allzu »faustisch« (und im Spiegelmenschen mephistophelisch) gebärdet, das hat ihm schon der große Wiener Schriftsteller Karl Kraus in einer Parodie nachgewiesen, zu der sein ehemaliger Verehrer Werfel so unvorsichtig war, ihn, den gefährlichsten lebenden Polemiker, herauszufordern. (Werfels Angriff wurde, dem Leipziger Verständnis zuliebe, bei der Aufführung auf den »Drachen« hin verbogen.) Es bleibt im Rahmen dieser Kritik, die sich mit einem immerhin, wenn auch leider, wirksamen Ausstattungsstück und nicht mit jener großartigen Kultursatire zu beschäftigen hat, nur Raum für die schlichte Erklärung, daß die magische Operette »Literatur« von Karl Kraus der Literatur sehr viel länger angehören wird, als die Literatur, die ihr Anlaß war. Daß Werfel sein Kloster auf dem Umweg über Strindberg und »Damaskus« gefunden und seine Schleim-Gottheit Ibsens großem Krummen im »Peer Gynt« nachempfunden hat, auch diese Erkenntnisse hat Karl Kraus dem Theaterkritiker vorweggenommen.

Wenn sich aus manchem Entlehnten und vielem Anempfundenen ein neues Eigenes ergäbe, dann hätte man auch dieses Eigene aus zweiter Hand noch dankbar entgegenzunehmen von dem österreichischen Lyriker. Aber es gähnt unter der Ausstattung von Worten und Versen, von Farben und Scheinwerfern die Leere einer verschwommenen Weltbetrachtung, die kaum für den Hausgebrauch genügt und, von der Bühne herab verkündet, unweigerlich bewirkt, daß ich mich ähnlich, wie der böse Spiegelmensch betrage: Wie es in mich hineingähnt, so gähnt es wieder aus mir heraus. — — Und im Notfall sind immer noch Goethe, Shakespeare, Kleist und Genossen da, die zwar keine Zeitseele, aber etwas größere Seelen haben. (Werfel hingegen hat eine erstklassige Ausstattung.)

Man kann es dem Professor Baranowsky nicht übelnehmen, daß er nicht mehr als dekorative Wirkungen suchte, im Dienste eines dekorativen Autors. Dieses Stück ist, und diese Aufführung war, auf seelenvolle Tapeten eingestellt. So ein bißchen ein luxuriöses Tanzlokal gab es auf der Bühne. Also das richtige Milieu.

Daraus geht also zunächst hervor, daß der Dichter seine Absicht für Leipzig lokalisiert hat. Es steht zu erwarten, daß er für jedes deutsche Theater, dessen dekorative Möglichkeiten dem »Spiegelmensch« gewachsen sind, auf den Herausgeber der »polemischen Zeitschrift«, die in der Stadt erscheint — und

GENOSSENSCHAFT DER PHOTOGRAPHEN IN WIEN

III. Hauptstraße 86

WIEN, 3. Oktober 1911.

EINLADUNG

EUER WOHLGEBOREN!

Die gefertigte Genossenschaftsleitung erlaubt sich Euer Wohlgeboren höflichst zu der am **Montag, den 9. Oktober 1911, abends ½8 Uhr im Restaurant Weingartl, Wien, VI. Getreidemarkt 5** stattfindenden

Genossenschafts-Versammlung,

Vortrags- und Diskussionsabend

einzuladen.

∴ ∴ ∴

welcher erschiene heute keine — anspielen wird. Für Frankfurt wird sich die Sache am glattesten machen lassen, weil es ja dort ohnehin eine »Fackel« gibt. Dazu mögen sich nun die Betroffenen stellen, wie sie wollen, wenn sie nicht geneigt sind, den Konzessionen des Dichters an den genius loci — locus im weiteren Sinne gemeint — auch ihrerseits ein Zugeständnis zu machen. Schon heute aber sei dem Dichter bedeutet, daß er, falls er etwa auch für Wien eine Lokalisierung vorhätte, nämlich durch Rückkehr zum Urtext der Gemeinheit, gewärtig sein kann, daß der Schauspieler, der sie zu sprechen wagt, und der Direktor, der es geschehen läßt, zur Verantwortung gezogen würden. Keineswegs er, der es geschrieben hat. Er kann ja nichts dafür.

* * *

Ich habe Herrn Moissi Fausts Tod weder spielen gesehn noch sprechen gehört, aber ich bin natürlich dagegen. Es soll begeisternd gewesen sein. In einer Kritik steht der herzige Satz:

Nur wer dabei an die Bühne gedacht hat, konnte vielleicht in seinen Erwartungen ein wenig enttäuscht worden sein.

Wie ist das? Wenn man dabei an die Bühne als an etwas nicht Vorhandenes denken konnte, so war's ja miserabel. Gut ist's nur, wenn die nicht vorhandene Bühne so sehr da ist, daß man an sie nicht denkt. Ein Vortragender, der die Bühne vermissen läßt, steht tief unter dem Schauspieler, über dem turmhoch der Vortragende steht, der die Bühne nicht vermissen läßt. Wenn Herr Moissi selbst den Faust spielen könnte — ich meine den von Goethe und nicht den von Gounod —, so könnte er ihn darum noch lange nicht auf dem Podium gestalten. Anderseits bin ich überzeugt, daß ich eben die Rolle auf der Bühne nicht darstellen könnte, in deren Gestaltung auf dem Podium mich der größte Schauspieler nicht erreicht. Die Herren Moissi und Wüllner — zumal dieser Vortragende Rat eines preußischen Kunstministeriums — sollen es aber einmal probieren, ein ganzes Stück (Faust, Hannele, die Weber, die lustigen Weiber von Windsor, Timon, Lear) mit nichts als mit ihrer Stimme darzustellen.

* * *

An die Kassa des „Gisela-Verein“

Direktions-Nr. .....

Kronen ..... Heller ..... **Wien**, am ..... 191 .....

Kronen

Für fällige Dividende der Jahre 1909—1911 (Dividenden-Konto) 18·6 % de K .....

an ..... Pol. Nr. .....

Zur Auszahlung angewiesen:

K .....

Stempel „ .....

K .....

Der Direktor: .....

Der Kontrollor: .....

.....

Form 32. X-11. J. & S.

Was alles vorkommen kann. Herr Walter Bloem ist — wir haben lange warten müssen — nach Wien zu einer Vorlesung gekommen, die mit einem formvollendeten Überblick über Bloems Leben und Schaffen — denn das gibt es — eingeleitet wurde und zwar von einem deutschen Mann namens Wymetal.

Der deutsche Dichter, der als Kompagnie- und Bataillonskommandant den ersten Vormarsch mitmachte, den Sturm auf das Fort Douomont führte, den Sommeübergang als erster forcierte — Wozu?

erwuchs vor den Hörern in schöner menschlicher Klarheit.

Lebhaft begrüßt, las hierauf Bloem ein Kapitel aus dem Alt-Würzburger Roman »Gottesferne«, der den Kampf eines Herrenmenschen, des Bischofs, gegen die Masse seiner Untertanen, das erwachende Bürgertum, schildert und so.

Die eine Probe schon gab Wymetals Behauptung recht, der Bloem als historischen Romancier neben große Tote wie Konrad Ferdinand Meyer stellt.

Hierauf zeigte er sich von einer ganz neuen Seite, indem er »Mephisto und alle bösen Dämonen, die das deutsche Volk hart an den Abgrund gebracht« (ohne ‚hat'), vor uns in furchtbarer, dunkler Gewalt erstehen macht. Denn Bloem, der Epiker, ist auch ein Dichter von hinreißender Rhetorik.

Er ist kein in sich versponnener Lyriker. Er ruft sein Bekenntnis: »Ich bin ein deutscher Dichtersmann« aller Welt entgegen.

Das kann auf die Entente und vollends auf Wymetal nicht ohne Eindruck bleiben. Wenn er aber auch mir es entgegenrufen wollte, würde ich ihm antworten, daß ich nie daran gezweifelt habe, da ich ja weiß, daß er sich eben dadurch die Freundschaft Wilhelms II. zugezogen hat. Befremdend ist nur, daß man auf so etwas stolz sein kann und es aller Welt entgegenruft, anstatt in sich zu gehen, wobei man sich ja nicht geradezu in sich verspinnen müßte. Aber so ein deutscher Dichtersmann, der als erster den Sommeübergang forciert hat, ist ja nicht zu halten:

Er schloß mit den aus dem Anblick der Ruine Ehrenbreitstein am Rhein, die jetzt das amerikanische Sternenbanner trägt, erwachsenen Strophen: »Daß Deutschland wieder werde der Ehren breiter Stein!« Alle fühlten es, daß Bloem keine Zeile geschrieben hat, die er nicht im Innersten erlebte. Dem Dichter und Menschen galt der jubelnde Beifall.

Einladung

zum

unentgeltlichen Stickkurs auf Wertheim-Nähmaschinen

im

Gasthof des Herrn Karl Brandstetter

in Hausleiten.

Ich frage mich vergebens, wie man es anstellt, im Innersten zu erleben, daß Deutschland wieder der Ehre breiter Stein werden soll. Man könnte doch höchstens schmerzlich bewegt sein, daß es durch die Art seines Kaisers und der ihm nacheifernden Untertanen, der deutschen Handelsmänner und der deutschen Dichtersmänner, zum Stein des Anstoßes in der Welt geworden ist.

* * *

Nur dort möglich:

»Kunst und Kaufmann.« Die Königsberger Herbstmesse, die vom 14. bis 18. August stattfindet, wird, wie uns unser Korrespondent schreibt, ebenso wie ihre Vorgängerin im Frühjahr eine künstlerische Veranstaltung bringen. Verbunden mit der Messe ist eine Kunstausstellung mit der interessanten Sonderausstellung »Kunst und Kaufmann«, die dartun soll, wie Künstler und Kaufmann aufeinander angewiesen sind, und die hoffentlich zum besseren gegenseitigen Verständnis beider beitragen wird.

Kunst und Kaufmann sind so aufeinander angewiesen wie Medizin und Ludendorff, deren Verbindung sich ja gleichfalls in Königsberg vollzogen hat. Wenn Kant lebte, würde er nun zum erstenmal diese Stadt verlassen.

* * *

Dieses Kriegsliedchen, lange gesucht, habe ich endlich wiedergefunden:

Pupillarische Sicherheit.

Wir lachen, wenn der Feind uns droht
Mit Hungertod.
Uns nährt (und bläht) Kartoffelbrot.

Wir essens, wir gedenken auch
Sir Edward Grey's — mit manchem Hauch.
Der Donner rollt wie Sturm auf See
Und grollt den Namen Edward Grey.

(Doch mancher Hauch sagt flüsternd still:
Churchill! Churchill!)

Der Name des Dichters ist Alfred Kerr.

* * *

Maximilian Harden ist sechzig Jahre alt geworden. Und kann noch immer nicht Deutsch.

Zur Sprachlehre

Von Humor und Lyrik

In diesem Sommer habe ich die Gelegenheit wahrgenommen, die überwältigende Humorlosigkeit der deutschen Literatur von zahlreichen berühmten Beispielen auf mich einwirken zu lassen. Das Wesen des deutschen Humors, dem Betrachter eine Belustigtheit aufzudrängen, die er selbst dann nicht mitmachen könnte, wenn er auch nur imstande wäre, ihre Ursache zu ergründen, hat sich mir am faßlichsten in Gerhart Hauptmanns »Jungfrauen von Bischofsberg« offenbart, einem Lustspiel, das ich aus Furcht vor einer Enttäuschung am Dichter des Hannele und der Pippa seinerzeit gemieden hatte und das mir nun durch das Mitleid mit dem Humor jenes archäologischen Fundes einer Wurst geradezu die Bedingungen einer Gerhart Hauptmann-Tragödie zu erfüllen schien. Es war sicherlich kein Zufall der Wahllosigkeit, daß ich unmittelbar vorher Nietzsche, an den die fröhliche Weltbetrachtung dieser Blame des falschen Gelehrtentums sichtlich anknüpft — eine Zopfneckerei, die pedantischer und enger ist als alles Zopftum —, gelesen und mich an Witzen, wie etwa, daß die deutsche Kultur an der »Rhinoxera« leide, delektiert hatte und an ähnlichem polemischen Geist, der nun einmal — ja, so sind sie diese Deutschen — der großen Literatur einverleibt ist. Und mit der Respektlosigkeit, zu der einen kein anderer Autor so sehr autorisiert wie jener, der Kant einen Idioten genannt hat, darf auch gesagt sein, daß ich unmittelbar darauf zu den höchsten Vorbildern deutschen Mißhumors vordrang, zu den Dioskuren der Witzlosigkeit, deren Xenien ich bis dahin noch nicht in ihrer erschöpfenden Fülle genossen hatte. Ich fand sie in einem merkwürdigen Band »Nachträge zu Goethes sämtlichen Werken, gesammelt und herausgegeben von Eduard Boas, Leipzig, Verlag von L. H. Bösenberg 1841«, der einfach vorbildlich ist für alle falsche Optik, durch die sich die Literaturgeschichte vor jeder andern menschlichen Betätigung auszeichnet. Es muß wirklich so sein, daß schon der Vorsatz, sich mit Dingen der

K. k. priv.
GISELA-VEREIN

WIEN, ... 191

An die ..... in .....

Im Sinne Ihrer gesch. Zuschrift vom ..... haben wir auf beiliegender(n) Polizze(n) Nr. .....

..... den Zahlungsmodus geändert; demnach sind durchzuführen in

Polizzen-Liste								angefangen ab	1/12jährl. Liste	1/4jährl. Liste	Quittung
von				in							
Kapital	Prämie	Gebühr	Summe	Kapital	Prämie	Gebühr	Summe				

Achtungsvoll

I. 12. J. & S.

Literatur zu befassen, den Menschen dahin bringt, das Kleine groß und das Große klein zu sehen. Die Xenien sind ganz bestimmt nichts anderes als die Ausführung des Entschlusses zweier Schriftsteller, weil sie sich langweilten, es darum auch andern zu tun, und sie hätten das Jahr ihrer Entstehung kaum überlebt, wenn nicht zwei Namen darunter stünden, die wie ein gemeinsamer Schritt vom Erhabenen zum keineswegs Lächerlichen nur dem Staunen Raum lassen, daß es im geistigen Gebiet solche Verwandlungen geben kann. Es ist denn auch wirklich schwer, die Dioskuren auseinanderzuhalten und die Spuren Schillers von jener tiefen Humorlosigkeit, die die Satire »Götter, Helden und Wieland« oder die »Aufgeregten« geschrieben hat, zu unterscheiden und umgekehrt. Verdrießlich ist dabei nicht, daß der Schöpfer der Helena und der Pandora keine Heiterkeit verbreiten konnte, wohl aber daß er es wollte, und erstaunlich ist, daß es ihm gelang. Denn die Urteilslosigkeit der Literaturgeschichte kann sich mit Recht auf die Empfänglichkeit der Zeitgenossenschaft berufen, die von jenem Boas wie folgt vermerkt wird:

Am 31. Oktober 1517 ward die kirchliche Reformation in Deutschland begonnen; im Oktober 1796 nahm die literarische ihren Anfang. Damals schlug Luther seine Thesen zu Wittenberg an, jetzt erschien der Schillersche Musenalmanach mit den Xenien. Niemals zuvor hatte Einer den Mut gehabt, alle sanktionierten Dummheiten so schonungslos aufzurütteln, die Heuchler so scharf zu geißeln. Unermeßlichen Vorteil zog das deutsche Schrifttum aus diesem Ereignis, und wir wollen hier einen kurzen Abriß seiner Geschichte geben.

— — Da erzürnten sich endlich die Leuen zu Jena und Weimar heftig; sie beschlossen, einmal furchtbar Gericht zu halten, und Schiller ging mit dem gewohnten Feuer darauf ein, als Goethe den Anschlag zu den Xenien machte. Alles Kraftlose, Gemeine, Altersmorsche und Selbstsüchtige sollte befehdet, jedoch die Grenze des frohen Humors nicht überschritten und alles Kriminelle vermieden werden, damit die Musen dem Scharfrichter nicht ins Handwerk fielen. So ging man denn lustig ans Werk, und in ganzen Schwärmen, wie Zugtauben, flatterten die bunten Epigramme mit der Botenfrau zwischen Jena und Weimar hin.

— — Auch die frische, unbefangene Jugend jauchzte laut der Xenien entgegen, und viele derjenigen Literaten, welche verschont geblieben waren, freuten sich

Nejnovější a nejlepší způsob krmení vepřového dobytka!

Císařská akademie pro obživu kysání v Berlíně a cís. kr. rolnická zkoušební stanice v Vídni potvrdily na základě mnohých pokusů

se sušenými pivními kvasnicemi,

že tyto kvasnice obsahují velkou cenu živnou, takže zvířata dosáhnou při krmení v krátkém čase veliké váhy. Chemické vyšetřování ukázalo, že kvasnice mají **55% proteinu,** to **jest pětkráte tolik, než-li ječmen aneb kukuřice.** K tomu obsahuje ještě 4½% vzácné **kyseliny fosfornaté** a mnoho jiných pro krmení zvířat **důležitých solí.**

Postačí úplně, když přimísí se dobytku obyčejnému pokrmu, ku př.: bramborům, řepě, žaludům atd. 1 kg kvasnic pro kus a týden, čímž docílí se stejný výsledek, jak při drahém krmení ječmenem neb kukuřicí. Výhodnější jest ještě, krmiti odpadkami ječmena a kukuřice s přídavkem kvasnic; v tomto případě docílí **se v 3 neb 4 měsících** stejný výsledek, jak bez kvasnic **v 6 měsících.** To znamená úsporu na pokrmu **30—50% a zmenšení možnosti nákazy na polovici.**

Škodlivý účinek je úplně vyloučen!

Objednávky vyřizuje přesně

Rudolf Adler, továrna na lisované droždí,

Vídeň, II. Stefaniestraße 13.

hämisch der Flamme auf des Nachbars Dach .... Die aber (die Dioskuren) saßen lächelnd und unnahbar in ihrer Götterruhe, machten phsychologische Studien an der fieberhaften Aufregung ihrer lieben Zeitgenossen, und ließen sich durch alles Gebell und Gewinsel nicht stören ....

In voller Nachlebensgröße tritt hier weniger sympathisch die Doppelgestalt hervor, die, schon in Marmor, psychologische Studien an der Erregung macht, als die ahnungslose Botenfrau, die mit den Epigrammen zwischen Jena und Weimar hin- und herflattern mußte.

Schiller schrieb den 12. Dezember 1796 an Goethe: »Ich werde, wenn der Streit vorbei ist, Cotta vermögen, alles, was gegen die Xenien geschrieben worden, auf Zeitungspapier gesammelt drucken zu lassen, daß es in der Geschichte des deutschen Geschmackes ad Acta kann gelegt werden.« ...

In diese Geschichte des deutschen Geschmackes gehört nicht so sehr, was gegen die Xenien geschrieben wurde, wiewohl es ja auch trostlos genug ist, sondern das Werk selbst und die Begeisterung dafür. Zwar ist die frische, unbefangene Jugend jenes Zeitalters, die sich somit kaum von der heutigen unterschieden hätte, sofort als das Literatentum agnosziert, das sich hämisch der Flamme auf des Nachbars Dach freut, aber die Anspruchslosigkeit, die hier eine Flamme gewahrte, zeigt, welches Minimum von Satire damals genügt hat, um den Instinkt der Schadenfreude, der dieser Zunft wie keiner andern eingeboren ist, in Betrieb zu setzen. Das Feuer mußte schon an den schlechten Hexametern ein natürliches Hindernis finden. Gleich das erste Distichon, das den »ästhetischen Torschreiber« fragen läßt:

Halt Passagiere! Wer seid ihr? Weß Standes und Charakters?
Niemand passieret hier durch, bis er den Paß mir gezeigt

deutet an, daß hier in der Tat ein großer Widerstand zu überwinden war, um die Grenze des frohen Humors zu überschreiten, und gar nicht so uneben wie solche Distichen war jenes, mit dem einer geantwortet hat:

In Weimar und in Jena macht man Hexameter wie der;
Aber die Pentameter sind doch noch excellenter.

K. k. priv.

GISELA-VEREIN

Lebens- und Aussteuer-Versicherungsanstalt auf Gegenseitigkeit

WIEN, den 191

An die **Generalrepräsentanz** in _____

In Erledigung Ihrer Anfrage vom ..... teilen wir Ihnen die Rückkaufswerte mit:

	Polizze Nr.	N a m e	bez. inkl.	Rückkaufswert Kronen	Anmerkung
1					
2					
3					
4					
5					
6					
7					
8					
9					
10					

Achtungsvoll

Gewiß gehört aber in die Geschichte des deutschen Geschmackes mehr als solche Polemik die Art, wie der Literarhistoriker auf die Gegenschriften reagiert. Unter einem Dutzend, das er anführt, bespricht er eine folgendermaßen:

10. Urian's Nachricht von der neuen Aufklärung, nebst einigen anderen Kleinigkeiten. Von dem Wandsbecker Boten. (Hamburg, 1797.)

Herr Claudius gehörte zu den Leuten, die den Mund gern etwas voll nehmen, und von Allem, was sie betrifft, recht viel Spektakel machen. So freute er sich gewiß auch innerlich über den Xenienangriff; denn er konnte doch eine Entgegnung schreiben, und die Leute sprachen nun von ihm. Zuerst berichtet Herr Urian den Dänen über das neue Licht, das in Frankreich aufgegangen, dann schießt er grobe, plumpe Epigrammenpfeile auf Schiller und Goethe ab. Nur ein witziger Vers steht unter allen:

Der Wilhelm.

Wie er so leidig spielt mit Namen!
Nennt seinen Liebling Nickel,
Und seine Nickels Damen.

Das Xenion aber lautet:

18. Erreurs et vérité.

Irrtum wolltest du bringen und Wahrheit, o Bote von Wandsbeck.
Wahrheit, sie war dir zu schwer; Irrthum, den brachtest du fort!

Dazu die Erläuterung des Herrn Boas:

Matthias Claudius in Wandsbeck, der Übersetzer des Buchs »Des erreurs et de la vérité« von Marquis St. Martin, wovon jener sehr naiv gestand: »Dies Buch ist ein sonderliches Buch, und die Gelehrten wissen nicht recht, was sie davon halten sollen, denn man versteht es nicht. — Ich verstehe es auch nicht.«

Claudius, der sich mithin im Gegensatz zu den zeigenössischen Literaten der Flamme auf dem eigenen Dach gefreut haben muß, hatte gewiß nicht mehr Humor als dem besten Deutschen von der Natur zugemessen wurde, immerhin etwas weniger gewaltsamen, als in 413 Xenien enthalten ist. Daß aber der Dichter des Abendliedes ein Reklameheld war, diese Entdeckung konnte nur der deutschen Literaturgeschichte gelingen, und daß wenn von Leuten die Rede ist, die den Mund gern etwas voll nehmen, ein Literarhistoriker es auf Claudius beziehen kann und nicht etwa Claudius auf einen Literarhistoriker, gehört zu den Dingen, die eben nur in der deutschen Literaturgeschichte möglich sind. Noch im Jahr 1841 also, 26 Jahre nach seinem Hingang, konnte

Achtung Schweinezüchter! Achtung Schweinemäster

Das Neueste und Beste auf dem Gebiete der Schweinefütterung!

Die kais. Akademie für Gährungsgewerbe in Berlin und die k. k. landwirtschaftliche Versuchsstation in Wien haben durch wiederholte Fütterungsversuche mit

getrockneter Bierhefe

den hohen Nährwert und eine bisher unerreichte Gewichtszunahme der Tiere festgestellt. Die chemische Analyse der Hefe ergab einen **Proteingehalt** von 55%, das ist **fünfmal** so viel als bei Gerste oder Mais. Dazu kommt der Gehalt von 4½% der ebenfalls sehr wertvollen **Phosphorsäure** und verschiedener anderer für die Ernährung **wichtiger Salze.**

Es genügt eine Hefezugabe von 1 kg per Kopf und Woche um neben einem billigen Hauptfutter, wie Kartoffel, Rüben, Eicheln etc. dasselbe Resultat zu erzielen wie bei der teuern Fütterung mit Gerste oder Mais. Noch vorteilhafter ist die Fütterung mit Gersten- oder Maisschrott samt Hefezugabe, da man dadurch in **drei bis vier Monaten** dasselbe Gewicht erzielt, wie ohne Hefe in **sechs Monaten.** Dies bedeutet daher eine **Futterersparnis** von **30 bis 50%** und eine **Herabminderung der Seuchengefahr** auf die Hälfte.

Schädliche Nebenwirkungen ausgeschlossen!

Bestellungen werden prompt ausgeführt von

Rudolf Adler, Preßhefefabrik

Wien, II. Stefaniestraße 13

über einen Mann, dessen Reinheit jedes Wort, das er geschrieben hat, verbürgt und der nicht Goethes Umfang und Größe, aber tiefere lyrische Augenblicke als selbst dieser erreicht hat, mit solcher Niedrigkeit geschrieben werden. Den Begriff, den jener Boas von der lyrischen Schöpfung hat, offenbart er aber auch in allem, was er für Goethe zu sagen hat; etwa so:

Goethe war eine viel künstlerische Natur; er beherrschte seine Werke immer und warf nichts aufs Papier, ehe es nicht glatt und vollendet vor seinem Geiste stand.

Trotzdem gibts aber Varianten bei Goethe, durch deren Mitteilung sich Boas ja ein Verdienst erworben hat:

— — wir belauschen den Dichter, wie er doch zuweilen noch glättete, oder neue Linien eingrub, und finden dadurch ein Mittel, seinem hohen Bildungsgange folgen zu können.

Was nun diese Varianten betrifft, so geht ihre Bedeutung dem Literarhistoriker nicht aus ihnen selbst hervor, sondern:

Übrigens bin ich gegen den Einwand gewaffnet, »daß diese Varianten, sowohl in Hinsicht auf Masse als Inhalt, zu geringfügig sein, um hier mitgeteilt zu werden«

Ein im deutschen Sprachgebiet, wo man den Wald vor lauter Blättern nicht sieht, wohl möglicher Einwand, dem Herr Boas nun wie folgt begegnet:

Ich denke, es reicht vollkommen hin, wenn ich darauf erwidere: Die Veränderungen müssen doch wohl nicht so ganz bedeutungslos sein, da Goethe sonst gewiß Alles gelassen hätte, wie es früher war.

Ohne Zweifel. Und da geschieht es dem Literarhistoriker, der erst die endgiltige Fassung von Wanderers Nachtlied mitteilt, daß ihm der Drucker den Schluß so hinsetzt, wie etwa der Ungar in seiner Anekdote ein Reimwort zitiert:

Über allen Gipfeln
Ist Ruh,
In allen Wipfeln
Spürest du
Kaum einen Hauch;
Die Vögelein schweigen im Walde.
Warte nur, balde
Ruhest auch du.

wird hier durch die Umstellung zweier Worte das Werk entwertet, ja zeigt die Urfassung in der Tat, wie wenig Worte verändert werden mußten und wie weit doch der Weg zu einem Gipfel deutscher Lyrik war:

K. k. priv.

GISELA-VEREIN

Lebens- und Aussteuer-Versicherungsanstalt
auf Gegenseitigkeit

Wien, am ..... *191*...

An die

.....

.....

in _____

Konsignation der fehlenden, richtiggestellten Quittungen pro ....., die wir Ihnen heute übersenden.

Polizze Nr.	N a m e	Zahlungs-modus	Polizze Nr.	N a m e	Zahlungs-modus	Polizze Nr.	N a m e	Zahlungs-modus

Unter allen Gipfeln ist Ruh;
In allen Wäldern hörest du
Keinen Laut!
Die Vögelein schlafen im Walde;
Warte nur! balde, balde
Schläfst auch du!

(Man hätte nur »Die Vögelein s c h l a f e n« erhalten gewünscht.)

Dieser Goethesche Ernst rührt doch mit jedem Buchstaben an tiefere menschliche Gründe als der Entschluß, die Grenze des frohen Humors nicht zu überschreiten, aber auch nicht zu erreichen. Und wann wäre dieses Gebiet von einem deutschen Geist jemals betreten worden? Wobei ich natürlich mit dem denkbar größten Respekt jenen Humor außer Frage stelle, den die Humorlosen als so etwas wie ein metaphysisches Schmunzeln über sämtliche Schwächen der Menschheit definiert wissen wollen und der zwar behaglicher und geruhsamer, aber nicht dankenswerter ist als alle Versuche, sie mit Langeweile zu geißeln.

Man wird schon gemerkt haben, daß ich Humor mit Witz verwechsle, aber ich tue es gern, indem ich tatsächlich nicht weiß, was das Wesen des Humors ist, wenn ihm der Witz fehlt. Ich will ja nicht behaupten, daß ich zur Beurteilung dieser Dinge kompetent bin, aber an den großartigsten Beispielen von deutschem Humor ist er mir als die Eigen~~schaft~~ erschienen, keinen zu haben und für diese menschliche Schwäche ein verhehlendes Lächeln aufzubringen. Jean Paul, der gewiß in vielem verehrungswürdige und trotz umfassender Bildung unbeschränkte Geist sagt, daß der Humor, als das umgekehrte Erhabene, nicht das Einzelne, sondern das Endliche durch den Kontrast mit der Idee vernichte; es gebe für ihn keine Toren, sondern nur Torheit und eine tolle Welt. Es wird wohl noch wenigen Lesern gelungen sein, an des Feldpredigers Schmelzle Reise nach Flätz diese Erkenntnis zu überprüfen; aber ich glaube, daß der Witz unzweifelhaft daran festzustellen ist, daß er im Einzelnen das Endliche durch den Kontrast mit der Idee vernichtet, während der Humor eigentlich daran zu erkennen ist, daß er durch die Ausflucht in das Allgemeine dieses Kontrastes gar nicht habhaft und seine Beziehung auf die Idee oder seine Vernichtung des Endlichen nur glaubhaft wird, weil er nicht das Temperament hat, sich zu dem Einzelnen so herab-

K. k. priv.

GISELA-VEREIN

Lebens- und Aussteuer-Versicherungsanstalt auf Gegenseitigkeit

WIEN, den 191

An die Generalrepräsentanz

in .....

In Erledigung Ihres Schreibens vom ..... übersenden wir Ihnen in der Beilage folgende Dividenden-Kassaanweisungen:

	Polizze Nr.	Name	Zusatzpol. Kronen	Dividende Kronen
1				
2				
3				
4				
5				
6				

Beilage.

Achtungsvoll

I. 12. J. & S.

zulassen, daß es nicht mehr vorhanden ist, wie ihm doch geschieht, wenn sich der Witz nur zu regen beginnt. Da ich infolge einer angeborenen Insuffizienz Romane nicht zu Ende lesen kann, indem ich, der imstande ist, sechzehn Stunden ohne Unterbrechung und ohne Ermüdung zu arbeiten, schon beim geringsten Versuch, mir zu erzählen, daß Walter beim Betreten des Vorzimmers auf die Uhr sah, was mich so wenig angeht wie alles was weiter geschah, in tiefen traumlosen Schlaf verfalle, so sind mir sicherlich, nebst allem, was die Menschheit in Spannung versetzt, zahllose Perlen entgangen, die gesammelt ein Schatzkästlein deutschen Humors ergeben würden. Selbst die anerkanntesten Abkürzer, von Kleist, der mit einem »dergestalt daß« über alles Unwesentliche bei der Vergewaltigung der Marquise von O. hinweggeht, bis zu Heinrich Mann, der überhaupt nur jenes Wesentliche andeutet, das ihm die Erscheinungen sowie Hintergründe des mondänen Lebens erschlossen haben, konnten mir's nicht leichter machen, da ich mir eben nichts erzählen lasse und mir die letzte Lokalnotiz oder deren Dichter Peter Altenberg stets unendlich mehr gesagt hat als jedes Werk einer Kunstform, die, wie keine andere, der Sprachschöpfung zugunsten von allem andern, was nichts mit der Sprache zu schaffen hat, wie Bericht und ~~und~~ Psychologie, entraten kann und in deren unkontrollierbarer Weite die wirkende Persönlichkeit vor der Wirkung abdiziert. Es scheint mir überhaupt keine andere Wortkunst zu geben, als die des Satzes, während der Roman nicht beim Satz, sondern beim Stoff beginnt. Dagegen vermöchte ich von der Lyrik nichts Höheres auszusagen, als was mir ein Berliner Raseur ungefragt, aber bedankt ins Ohr geflüstert hat: »Ja, d e r Bart hats i n sich!« Im Drama bleibt die reine Schöpfung um die Notwendigkeit reduziert, sie durch szenische Anweisungen und Behelfe für die reale oder vorgestellte Bühne zu stützen oder auch nur zu ergänzen. Was die humoristischen Vertreter der Gattung betrifft, so möchte ich bekennen, daß mich seit der Minna von Barnhelm, die bekanntlich ein echt deutsches Lustspiel ist, eine unbestimmte Furcht vor diesem Genre beseelt hat, die durch Freytags »Journalisten« nicht behoben werden konnte, so gern ich einräume, daß es großen Schauspielern gegeben war, in den Rollen dieser Stücke eine gewisse Heiterkeit zu verbreiten. Die typische Hoffnung

K. k. priv.

GISELA-VEREIN

Lebens- und Aussteuer-Versicherungsanstalt auf Gegenseitigkeit

WIEN, den 191

An die **Generalrepräsentanz** in .....

In Erledigung Ihrer Anfrage vom ..... teilen wir Ihnen die Rückkaufswerte mit:

	Polizze Nr.	N a m e	bez. inkl.	Rückkaufswert Kronen	Anmerkung
1					
2					
3					
4					
5					
6					
7					
8					
9					
10					

Achtungsvoll

I. 12. J. & S.

der Literarhistoriker, daß dieser oder jener Autor dem Publikum endlich »das deutsche Lustspiel schenken« werde, habe ich immer als eine bange Erwartung mitgemacht und erlöst aufgeatmet, so oft nichts daraus wurde. Was Grabbe in seiner maßlos einfältigen Schrift über die »Shakspero-Manie«, die in jeder Zeile belustigender wirkt als ein ganzes deutsches Lustspiel und zum Beispiel sein eigenes, gegen den Falstaff sagt, ist so übel nicht: »Ein Charakter, der bloß des Lebensgenusses wegen komisch und witzig ist«, sei »von der Grundlage der deutschen National-Komik, welche auch das Lustige unmittelbar auf Ideale bezieht und daher schon dessen Erscheinung als solche schätzt, weit entfernt«. Das ist er in der Tat. Man vergleiche nur jede Geste dieser Gestalt, die in den dem deutschen Publikum als Oper bekannten »Lustigen Weibern von Windsor« erst zur leibhaftigen Fülle ihres Genies verkommen ist, mit allem, was das deutsche Lustspiel auf der Grundlage der deutschen Nationalkomik hervorgebracht hat. Wann hätte gerade sie das Lustige auf andere Ideale bezogen als auf das Fressen und Saufen, hinter dessen Gelächter doch nicht die Spur eines tragischen Zugs, wie er jener ritterlichen Verlumpung anhaftet, vernehmbar wird! Sechzig Jahre ‚Fliegende Blätter', die Generationen von deutscher Burschenherrlichkeit zu deutscher Philisterschäbigkeit fortgebracht haben, sprechen wohl ebenso viele Bände für das Wesen deutscher Erlustigung. Die Charaktere, die aus dieser Literatur in dieses Leben hineingewachsen sind und umgekehrt, haben mit dem Falstaff nicht einmal den Lebensgenuß, sondern nur dessen Mittel gemeinsam, aber ganz gewiß nicht den Ertrag der Komik und des Witzes. Wenn die deutsche Literatur nur an das Thema des Fressens und Saufens rührt, so stellt sie die lebendige Atmosphäre der Unappetitlichkeit her, die die unmittelbare Zeugenschaft dieses Aktes zur Pein macht, und es vollzieht sich das alles mit dem Anspruch, daß die Aufnahme von Lebensmitteln an und für sich etwas Bemerkenswertes und Komisches sei. Nichts wird dem deutschen Humoristen zum größeren Erlebnis als die Vorgänge der Verdauung und man erinnert sich noch, daß eine deutsche Sängerschar auf einer Ozeanfahrt sich und die Leser in der Heimat mit nichts Besserem zu zerstreuen wußte als mit der gegenseitigen Beob-

K. k. priv.

GISELA-VEREIN

Lebens- und Aussteuer-Versicherungsanstalt auf Gegenseitigkeit

WIEN, den 191

An die **Generalrepräsentanz**

in .....

In Erledigung Ihres Schreibens vom ..... übersenden wir Ihnen in der Beilage folgende Dividenden-Kassaanweisungen:

	Polizze Nr.	Name	Zusatzpol. Kronen	Dividende Kronen
1				
2				
3				
4				
5				
6				

Beilage.

Achtungsvoll

I. 12. J. & S.

Beobachtung der Seekrankheit und ihrer Begleiterscheinungen. Daß ein Wein gepantscht sein kann, ist ein Motiv, das von jeher deutsche Lustigmacher zu einem Grimm befruchtet hat, der in einem befreienden Lachen seinen versöhnlichen Ausklang zu finden hatte, und der deutsche Humor macht den Schlemmer nicht zum abschreckenden Beispiel, sondern zu seinem Kumpan. In die Kategorie solcher urwüchsigen Geistlosigkeit gehört ein Gedicht, das ich in einer deutschen Zeitschrift, ‚Die Meister', finde, die sich die Aufgabe gestellt zu haben scheint, vor deren Lektüre zu warnen. Von Ludwig Anzengruber, den die Liberalen zum Dichter gemacht haben, weil er den »Pfarrer von Kirchfeld« geschrieben hat, und dem, nachdem er längst keiner mehr ist, die Klerikalen noch seine anständige Gesinnung nachtragen, rührt das folgende her, das als Muster feuchtfröhlicher Fadaise schon ganz geschluckt werden muß:

Herr Wirt

Herr Wirt, was war das nächtens für
Ein gottverfluchter T r o p f e?
Es schmerzt mich heute morgens schier
Ein jedes Haar am Kopfe!
Wie muß die edle Gottesgab'
Verschändet und verhunzt sein?
Mein Seel, was ich getrunken hab',
Das war wohl eitel Kunstwein!

Ei, heb' die Hand beteuernd nicht,
Daß dieser Soff Natur ist.
Man weiß ja doch, verdammter Wicht,
Daß leicht wie Spreu dein Schwur ist.
Üb' lieber Treu und Redlichkeit,
Schreib's an die Etikette,
Damit sich sachte noch beizeit
Ein Christmensch davor rette.

Du hättest nur wie vor und eh
'w a s Kellerei betrieben
Und dir sei anorganische
Chemie ganz fremd geblieben?!
Hör du, es ist doch ganz u m s u n s t,
Hier Lügen zu erstinken,
's ist Kunstwein, denn 's ist eine Kunst,
Von diesem Wein zu trinken.

I. 12. J. & S.

sehr wichtig! Bitte zu lesen!

WIEN, Datum des Poststempels.

EUER WOHLGEBOREN!

Mit Bedauern haben wir dem Bericht unseres Kassiers entnommen, daß Sie die Prämien für Ihre Versicherung nicht weiter zahlen wollen.

Wir empfehlen Ihnen dringend, die Prämienzahlungen nicht einzustellen.

Gerade in der jetzigen Kriegszeit ist die Lebensversicherung von unschätzbarem Werte, weil das Leben jedes Staatsbürgers bedroht erscheint. Wer jetzt die Lebensversicherung auflöst, schädigt sich selbst auf das Empfindlichste. Er zerstört selbst das Fürsorgewerk, das er durch Abschluß der Lebensversicherung für die Seinen geschaffen, er gibt aber weiters auch seine Einzahlungen preis, denn bei Verfall der Versicherung gehen die Prämien entweder ganz oder zum größten Teile verloren.

Wir können nicht annehmen, daß Sie in solcher Weise gegen Ihr eigenes Interesse handeln wollen und ersuchen Sie daher, ohne Verzug den Prämienrückstand zu begleichen.

Auch bei Ableben im Kriege werden die Versicherungssummen statutengemäß von unserem Institute ausbezahlt und wurde schon bisher eine größere Anzahl von Kriegssterbefällen liquidiert. Für die Sicherheit der

Von der Banalität abgesehn, die solche Anstrengung braucht, um zu solchem Einfall zu kommen, und nebst aller Versquetscherei ist der Reim »verhunzt sein« und »Kunstwein« bemerkenswert. Es ist aber der typische Reim der deutschen Lustigkeit, den die von ihr Befallenen wirklich als Reim hören. Heine ist gewiß von anderer Art, da er immerhin mit etwas mehr wurzellosem Witz als urkräftigem Behagen die Herzen aller Hörer zwingt. Aber in einer seiner Klapperstrophen, die durch die Lizenz, daß sich der dritte Vers nicht reimen muß, einer Welt von Frechheit Mut zur Satire gemacht haben, reimt sich der vierte folgendermaßen:

Von Köllen bis Hagen kostet die Post
Fünf Taler sechs Groschen preußisch.
Die Diligence war leider besetzt
Und ich kam in die offene Beichais'.

Hier ist wirklich die äußerste Einheit gedanklichen und klanglichen Wertes erreicht. Der Dichter hat getrost einen Hinweis unterlassen können, daß »preußisch« »preußäsch« ausgesprochen werden möge, um den Reim zu ermöglichen. Es hätte ihm ohnedies nichts geholfen, da »Beichais« — man weiß zuerst gar nicht, was das ist — leider nun einmal »Beischäß« und nicht »Beißäsch« ausgesprochen wird. Da kann einer nur das Dichterwort zitieren, daß die Diligence leider besetzt war; bei solchem Mangel an Sorgfalt für das Wort muß man wohl oder übel in die Beichais' kommen. Aber ein Dichterohr merkt keinen Unterschied und eine Kultur hat von der Lieder süßem Mund, der die Vorstellung »preußisch« mit einer »Chaise« in Harmonie bringt, ihren Begriff von Lyrik abgenommen. Und ein erschrockener Verehrer des Herrn Wildgans fragt mich, ob ich am Ende auch das Buch jener Lieder meine, das »einen Teil des deutschen Kulturbesitzes ausmacht«, wenn ich von einer Lyrik spreche, die im tiefsten Einklang mit dem, was das Publikum zu hören wünscht, ihm das einsagt, was es aus Zeitmangel nicht selber dichtet. Er hats erraten, aber ich meine es nicht nur auch, sondern auch nur es, denn alles weitere kommt ja davon, ist ja bereits von einem Publikum, das sich ausnahmsweise Zeit genommen hat und unter die Literaten gegangen ist. Wem könnte es ferner liegen, als mir, zu bestreiten, daß die Heine'sche Lyrik einen Teil des

deutschen Kulturbesitzes ausmacht? Nestroy'sche Couplets gehören nicht zu ihm. Aber um einen, der die Rechnung ohne den Wirt Humor macht, beim Wort zu nehmen, sei die Apostrophe eines andern zitiert, der von ihm keinen Kunstwein bezieht und dafür auch ein sprachliches Charakterbild von Versoffenheit hergestellt hat, das auf festeren Beinen schwankt als die ganze deutsche Lustigkeit von Goethe und Schiller bis Anzengruber und Hauptmann. In der Fortsetzung des »Lumpazivagabundus« tritt der schon ganz verkommene Knieriem mit dem folgenden Couplet auf die Szene:

Herr Wirt, ein' saubern Slibowitz,
Ich hab' jetzt g'rad auf einen Sitz
Drei Hering' 'pampft in mich hinein,
Drauf trunken a vier Halbe Wein,
Hernach hab' ich ein' Heurig'n 'kost't,
Acht Würsteln und sieb'n Seidel Most,
Dann friß ich, denn das war net gnug,
Fünf Bretzeln und ein' Kaas dazu,
Drum möcht' ich, denn ich hab' so Hitz',
Mich abkühl'n mit ei'm Slibowitz.

Hab'n Sie's schon g'hört, daß s' drent beim Rab'n
Mich heut hinausgeworfen hab'n?
A jede Ripp' in mir hat 'kracht,
Mein Plan zur Rache ist schon g'macht.
Die Gäst' drent hab'n mir d' Freud' verdurb'n,
Jetzt beutl' ich z'Haus den Schusterbub'n,
Und wenn mich jemand hier tuschiert,
Wird heut mein Weib noch malträtiert;
Ich lass' gern, komm' ich schiach nach Haus,
Mein' Zorn an der Familli aus!

Das wiegt natürlich — und kein Mensch kennt es — schon bloß als Physiognomie einen ganzen Schalanter auf und ist einfach das Denkmal eines Volkstums. Vor dieser Vergeistigung des Ordinärsten wird der deutsche Humor der Viktualien kleinlaut. Aber gegen diese Lyrik, in der man nach den Schlägen, die das Weib bekommt, skandieren kann, und gegen dieses versoffene Organ, in dem sich so organisch die Rache mit dem Krachen der eigenen Rippen reimt, hat halt doch auch die Loreley einen schweren Stand. Nebst den scharfen Spuren, die er bei Lichtenberg hinterließ, dürfte der deutsche Humor, jener, der nicht von der eigenen Belustigung lebt, ganz

deutschen Kulturbesitzes ausmacht? Nestroy'sche Couplets gehören nicht zu ihm. Aber um einen, der die Rechnung ohne den Wirt Humor macht, beim Wort zu nehmen, sei die Apostrophe eines andern zitiert, der von ihm keinen Kunstwein bezieht und dafür auch ein sprachliches Charakterbild von Versoffenheit hergestellt hat, das auf festeren Beinen schwankt als die ganze deutsche Lustigkeit von Goethe und Schiller bis Anzengruber und Hauptmann. In der Fortsetzung des »Lumpazivagabundus« tritt der schon ganz verkommene Knieriem mit dem folgenden Couplet auf die Szene:

Herr Wirt, ein' saubern Slibowitz,
Ich hab' jetzt g'rad auf einen Sitz
Drei Hering' 'pampft in mich hinein,
Drauf 'trunken a viel Halbe Wein,
Hernach hab' ich ein' Heurig'n 'kost't,
Acht Würsteln und sieb'n Seidel Most,
Dann friß ich, denn das war net gnua,
Fünf Bretzeln und ein' Kaas dazua,
Drum möcht' ich, denn ich hab' so Hitz',
Mich abkühl'n mit ei'm Slibowitz.

Hab'n Sie's schon g'hört, daß s' drent beim Rab'n
Mich heut hinausgeworfen hab'n?
A jede Ripp' in mir hat 'kracht,
Mein Plan zur Rache ist schon g'macht.
Die Gäst' drent hab'n mir d' Freud' verdurb'n,
Jetzt beutl' ich z'Haus den Schusterbub'n,
Und wenn mich jemand hier tuschiert,
Wird heut mein Weib noch malträtiert;
Ich lass' gern, komm' ich schiach nach Haus,
Mein' Zorn an der Familli aus!

Das wiegt natürlich — und kein Mensch kennt es — schon bloß als Physiognomie einen ganzen Schalanter auf und ist einfach das Denkmal eines Volkstums. Vor dieser Vergeistigung des Ordinärsten wird der deutsche Humor der Viktualien kleinlaut. Aber gegen diese Lyrik, in der man nach den Schlägen, die das Weib bekommt, skandieren kann, und gegen dieses versoffene Organ, in dem sich so organisch die Rache mit dem Krachen der eigenen Rippen reimt, hat halt doch auch die Loreley einen schweren Stand. Nebst den scharfen Sprüchen, die er bei Lichtenberg hinterließ, dürfte der deutsche Humor, jener, der nicht von der eigenen Belustigung lebt, ganz

TOWARZYSTWO IMIENIA GIZELI

WZAJEMNY ZAKŁAD UBEZPIECZEŃ NA ŻYCIE I POSAGI

POD PROTEKTORATEM JEJ CES. I KRÓL. WYSOKOŚCI **ARCYKSIĘŻNEJ GIZELI**

GENERALNA REPREZENTACYA

LWÓW, UL. KILIŃSKIEGO 1.

Majątek Towarzystwa wynosi Koron 84,000.000	ROK ZAŁOŻENIA 1869 Stan ubezpieczonych kapitałów Koron 237,000.000	W roku 1909 wypłacono dywidendy w kwocie Koron 1,870.000·--

LWÓW, dnia ..... 19 .....

Nr. policy .....

który przy korespondencyi podać należy.

auf Nestroy aufgegangen sein. Und da er in ihm konzentriertester Spiritus war, so ergab er auch den echten Lyriker. Aber zum deutschen Kulturbesitz gehört das Bewußtsein, daß Humor sich dann bildet, wenn der Wein gepantscht ist, und Lyrik, wenn sie wie eine Blume ist. Wiewohl sie dann doch auch nur eine Kunstblume ist.

*

Überführung eines Plagiators

Gesprochen am 16. Oktober

Ich habe das Gedicht »Jugend« vorausgeschickt, damit es als Anschauungsunterricht einem Beitrag zur Sprachlehre diene.

Unter den Lesern der Fackel sind viele Esel. Sie sind es von aller Naturanlage abgesehen schon durch die Beharrlichkeit, mit der sie Leser bleiben und die immer wieder abgelehnte Annäherung an unfaßbare Standpunkte versuchen. Sie bemühen sich auf jede nur mögliche Art ein Verhältnis zu der Sphäre herzustellen, die ihnen unzugänglich bleibt, weil die Sprache in der hier gedacht wird, bei aller unbestreitbaren Ähnlichkeit der Laute eine wesentlich andere ist als die ihre, und dieses Bestreben wäre rührend, wenn dort, wo die Potenz fehlt, nicht so gern versucht würde, Ersatz in der Präpotenz zu finden. Ihr durchwaltendes Mißverständnis besteht nicht nur darin, daß sie, weil sie zur Not den Sinn ermitteln können, nun auch glauben, den Zutritt zum geistigen Inhalt zu haben, sondern auch in der Vermutung, daß ein geistiger Wert eben dadurch problematisch werde, daß er irgendwo außerhalb ihrer Verstandesebene beruht. Je intelligenter ein solcher Esel ist, umso aussichtsloser verirrt sich dieses Streben und Widerstreben in Gedankengängen, die nun einmal den dort nicht Beschäftigten verschlossen sind. Der so tiefgefühlte Wunsch, keine Briefe von Persönlichkeiten zu erhalten, deren mündliche Aussprache zu den Dingen gehört, die ich mit einer technischen Virtuosität aus meinem Leben ausgeschaltet habe, muß eben dort vergeblich bleiben, wo die Fülle uninteressanter Meinungen leider von einem ebenso reichen Mangel an Taktgefühl begleitet ist. Ich habe nicht erwartet, daß ich, je weiter ich mich von dem Niveau, auf dem Meinungen

GENERAL-REPRÄSENTANZ FÜR BÖHMEN

des K. K. PRIV.

GISELA-VEREIN

LEBENS- U. AUSSTEUERVERSICHERUNGS-ANSTALT AUF GEGENSEITIGKEIT

UNTER DEM PROTEKTORATE IHRER K. U. K. HOHEIT DER DURCHL. FRAU **ERZHERZOGIN GISELA**

PRAG II., BRENNTEGASSE Nr. 3

TELEPHON Nr. 1145

□ POSTSPARKASSEN-KONTO Nr. 21.054 □

□ □ □

Prag, den ..... *191*....

Wohlgeboren

Herrn (Frau) .....

Pol.-Nr. .....

angegeben werden.

deutschen Kulturbesitzes ausmacht? Nestroy'sche Couplets gehören nicht zu ihm. Aber um einen, der die Rechnung ohne den Wirt Humor macht, beim Wort zu nehmen, sei die Apostrophe eines andern zitiert, der von ihm keinen Kunstwein bezieht und dafür auch ein sprachliches Charakterbild von Versoffenheit hergestellt hat, das auf festeren Beinen schwankt als die ganze deutsche Lustigkeit von Goethe und Schiller bis Anzengruber und Hauptmann. In der Fortsetzung des »Lumpazivagabundus« tritt der schon ganz verkommene Knieriem mit dem folgenden ~~Couplet~~ auf die Szene:

Herr Wirt, ein' saubern Slibowitz,
Ich hab' jetzt g'rad auf einen Sitz
Drei Hering' 'pampft in mich hinein,
Drauf 'trunken a vier Halbe Wein,
Hernach hab' ich ein' Heurig'n 'kost't,
Acht Würsteln und sieb'n Seidel Most,
Dann friß ich, denn das war net gnua,
Fünf Brezeln und ein' Kaas dazua,
Drum möcht' ich, denn ich hab' so Hitz',
Mich abkühl'n mit ei'm Slibowitz.

Hab'n Sie's schon g'hört, daß s' drent beim Rab'n
Mich heut hinausgeworfen hab'n?
A jede Ripp' in mir hat 'kracht,
Mein Plan zur Rache ist schon g'macht.
Die Gäst' drent hab'n mir d' Freud' verdurb'n,
Jetzt beutl' ich z'Haus den Schusterbub'n,
Und wenn mich jemand hier tuschiert,
Wird heut mein Weib noch malträtiert;
Ich lass' gern, komm' ich schiach nach Haus,
Mein' Zorn an der Familli aus!

Das wiegt natürlich — und kein Mensch kennt es — schon bloß als Physiognomie einen ganzen Schalanter auf und ist einfach das Denkmal eines Volkstums. Vor dieser Vergeistigung des Ordinärsten wird der deutsche Humor der Viktualien kleinlaut. Aber gegen diese Lyrik, in der man nach den Schlägen, die das Weib bekommt, skandieren kann, und gegen dieses versoffene Organ, in dem sich so organisch die Rache mit dem Krachen der eigenen Rippen reimt, hat halt doch auch die Loreley einen schweren Stand. Nebst den scharfen Spuren, die er bei Lichtenberg und Busch hinterließ, dürfte der deutsche Humor, jener, der nicht von der eigenen Belustigung lebt — der

Humor der Sprache, nicht der des »Stoffes« — ganz auf Nestroy aufgegangen sein. Und da er in ihm konzentriertester Spiritus war, so ergab er auch den echten Lyriker. Aber zum deutschen Kulturbesitz gehört das Bewußtsein, daß Humor sich dann bildet, wenn der Wein gepantscht ist, und Lyrik, wenn sie wie eine Blume ist. Wiewohl sie dann doch auch nur eine Kunstblume ist.

*

Überführung eines Plagiators

Gesprochen am 16. Oktober

Ich habe das Gedicht »Jugend« vorausgeschickt, damit es als Anschauungsunterricht einem Beitrag zur Sprachlehre diene.

Unter den Lesern der Fackel sind viele Esel. Sie sind es von aller Naturanlage abgesehen schon durch die Beharrlichkeit, mit der sie Leser bleiben und die immer wieder abgelehnte Annäherung an unfaßbare Standpunkte versuchen. Sie bemühen sich auf jede nur mögliche Art ein Verhältnis zu der Sphäre herzustellen, die ihnen unzugänglich bleibt, weil die Sprache, in der hier gedacht wird, bei aller unbestreitbaren Ähnlichkeit der Laute eine wesentlich andere ist als die ihre, und dieses Bestreben wäre rührend, wenn dort, wo die Potenz fehlt, nicht so gern versucht würde, Ersatz in der Präpotenz zu finden. Ihr durchwaltendes Mißverständnis besteht nicht nur darin, daß sie, weil sie zur Not den Sinn ermitteln können, nun auch glauben, den Zutritt zum geistigen Inhalt zu haben, sondern auch in der Vermutung, daß ein geistiger Wert eben dadurch problematisch werde, daß er irgendwo außerhalb ihrer Verstandesebene beruht. Je intelligenter ein solcher Esel ist, umso aussichtsloser verirrt sich dieses Streben und Widerstreben in Gedankengängen, die nun einmal den dort nicht Beschäftigten verschlossen sind. Der so tiefgefühlte Wunsch, keine Briefe von Persönlichkeiten zu erhalten, deren mündliche Aussprache zu den Dingen gehört, die ich mit einer technischen Virtuosität aus meinem Leben ausgeschaltet habe, muß eben dort vergeblich bleiben, wo die Fülle uninteressanter Meinungen leider von einem ebenso reichen Mangel an Taktgefühl begleitet ist. Ich habe nicht erwartet, daß ich, je weiter ich mich von dem Niveau, auf dem Meinungen

gebildet und übernommen werden, entferne, desto eher Ruhe haben würde. Ich wußte im Gegenteil, daß die Intelligenz umso mehr gereizt wird, je dürftiger der stoffliche Anhalt ist, der ihr geboten und durch den sie oft genug befriedigt wird, und ich habe mich darum keineswegs über die Reaktion gewundert, die meine Beiträge zur Sprachlehre gefunden haben. Es war durchaus nicht überraschend, daß dieselben Leute, die zum erstenmal erfahren haben, was ein Reim ist, sich auf der Stelle und mit dem mir abgenommenen Rüstzeug der Dialektik an den Versuch machten, mir zu beweisen, daß jene Stelle aus »Faust«, die ich als das Musterbeispiel eines lebensunfähigen Versgedankens und eben darum als das geborene Zitat einer sprachfernen Bildung hinstellte, meinem Begriff vom Reim vollauf entspreche. Sie haben mir zwar schließlich bewiesen, daß ich recht habe, es ist ihnen gelungen, sich mit dem Bemühen, mich unrecht haben zu lassen, den Hals zu brechen, und dargetan war die Möglichkeit, daß ein kaum geahntes sprachliches Ungefühl sich auf Verstandeswegen an eben die Probleme heranwagen könne, zu deren Lösung es auf nichts mehr und nichts weniger ankommt als auf das Fühlen. Aber nichts wird mich vor diesen Monologen schützen, wenn es nicht einmal die von mir inspirierte Erhöhung des Postportos vermag. Die Unbeirrbarkeit der Versuche also, mich zum Ohrenzeugen einer Opposition zu machen, für die ich nicht die geringste Teilnahme aufbringe, hat nichts Überraschendes. Worüber ich aber noch jedesmal staunen kann, das ist die Unbefangenheit, die an mir satirisch gestimmt wird. Man sollte es nicht für möglich halten, aber es gibt Leute, die Witz haben, wenn sie mir schreiben; einen Witz, zu dessen Vaterschaft ich mich mit Scham bekennen muß und der sich mit echtem Kindesundank gegen seinen Ursprung wendet. Ich weiß ja längst, daß es nichts Abscheulicheres gibt als meinen Stil in fremder Hand, und das Unbehagen vor solchen Mißgeburten beruhigt sich nur bei dem Bewußtsein, daß andere Originale aus dem Grunde keine waren, weil die Nachahmer ihrer Schreibweise diese noch wohlgefälliger ausgestalten konnten, wie ja jede technische Einrichtung es in sich hat, den verwöhnteren Ansprüchen der Neuzeit entgegenzukommen und mit ihnen fortzuschreiten. Wenn Heine die Generation von

SPEZIAL-INSTITUT FÜR AUGENGLÄSER

Kostenlose augenärztliche Verordnung richtiger Gläser.

GEGRÜNDET 1900

Spezialität:

Prof. Dr. Albu's dichromatische Augengläser

GESETZLICH GESCHÜTZT.

Zweig-Institut: BUDAPEST IV. Kossuth Lajos-utca 15

o O o

WIEN, ... *191* .....

I. Kärntnerstraße 39, Mezzanin, Eingang Annagasse 1.

Telephon Nr. 8636. — Postsparkassen-Konto Nr. 100.323

Talenten, die er in die Welt gesetzt hat, gekannt hätte, so hätte ihn ein Gefühl des Neides überkommen müssen, daß er es nicht so weit gebracht habe, während mich vor meinen Nachbildnern ein Grausen faßt, das mich mit voller Beruhigung für mich selbst erfüllt, wenngleich ich mich oft genug der Schuld an solchem stilistischen Mißwachs anklage, der den Leuten das Leben erschwert, ohne dazu berechtigt zu sein. Was mich aber gegen diese Erscheinungen, die ohne mich nie erschienen wären, besonders einnimmt, ist, daß sie sich mit der Mission einer Landplage nicht begnügen, sondern auch von dem Ehrgeiz besessen sind, sich vor mir selbst zu produzieren, wenn sie, da sie sich ja selbständig gemacht haben, die Quelle trüben müssen, der sie entsprungen sind. Verständlich an dieser Art Satire ist bloß, daß sie grinst. Denn wenn sie mir alles absehen könnten — die Position, deren keine andere Lebensäußerung so wenig entraten kann wie die Satire, die Ehrfurcht vor irgendetwas, dem das satirische Opfer dargebracht wird, das sich selbst Verleugnen und sich selbst Bekennen, mangelt denen, die kein heiligerer Geist je als der Zeitgeist inspirieren möchte. Es ist meine ganze Fraglichkeit, daß sich gerade im sumpfigsten Terrain die Spuren meiner Wirkung nachweisen lassen und daß sich die Abhängigkeit der Generation am deutlichsten in der Rache betätigt, die sie dafür an mir nimmt. Sie haben gewiß nicht recht, mir ihre Schlechtigkeit zum Vorwurf zu machen, aber semper aliquid haeret und es wird schon etwas daran sein, daß sie ohne mich anders dagestanden wären, weshalb sie auch genötigt sind, sich mit meiner Hilfe meiner zu erwehren. So werde ich seit Jahr und Tag mit dem mir wohlbekannten Witz, den ich schon daran erkenne, daß sie ihn nicht haben, publizistisch und brieflich verfolgt, und da, gestehe ich, bin ich stets von neuem in Erstaunen zu setzen. Denn auf alle möglichen Wallungen, die mein öffentliches Tun bewirken könnte, Haß und Liebe und was so zwischen Platz hat, bin ich gefaßt; nur daß es auf dieser Erde einen Verstand geben kann, der bei meinem Anblick zu Scherz, Satire, Ironie und tieferer Bedeutung aufgelegt wird, überrascht mich jedesmal, wie wenn ich eben erst in die Literatur getreten wäre, und ich möchte schnell meinen Fuß zurückziehen, als wäre ich in etwas Ähnliches getreten. Der Satiriker geißelt bekanntlich die

der 3½ Heller pro Mann für die vom hohen k. u. k. Kriegsministerium beigestellte Kaffeekonserve, ein Betrag von 3½ Hellern für die Beschaffung von Milch oder Milchkonserven erübrigt.

Selbst in großen Städten, die modern eingerichtete Molkereien mit maschinellen Kühlanlagen besitzen, wird der Bezug von flüssiger Milch für die Truppenkörper mit Schwierigkeiten verbunden sein. In kleinen Garnisonsorten, in denen derartige Molkereien fehlen, wird sich der Bezug flüssiger Milch in der wärmeren Jahreszeit als unmöglich erweisen. Das Frühstück wird zu so früher Morgenstunde an die Mannschaft verabreicht, daß die Milch schon am Abend vorher eingeliefert werden müßte; über Nacht aber würde die Milch sauer werden. Ganz undurchführbar ist die Versorgung der Truppen mit flüssiger Milch bei Truppenkonzentrierungen, Manövern, Schießübungen u. s. w. also gerade in den Perioden, in denen die Mannschaft, infolge der höheren Anforderungen, die an ihre Leistungsfähigkeit gestellt werden, eines kräftigen und nahrhaften Frühstückes doppelt bedarf.

Die erwähnten Übelstände (die Schwierigkeiten der Beschaffung und Konservierung) entfallen beim Bezug unserer Trockenmilch „GALLAK". Wir sind in der Lage, für den Betrag von

Schwächen, und die einzige, die mir bisher mit Erfolg nachgesagt wurde, ist die Eitelkeit, die ja so offenkundig ist, daß sie ein Leben lang alle die Märkte wie die Pest meiden konnte, wo sie gemeinhin befriedigt zu werden pflegt. Aber jene Angreifer haben es nicht mehr auf meine Eitelkeit abgesehn, die ihnen vielleicht als ein schon zu populäres satirisches Motiv erscheinen mag, fast so veraltet wie der Drang, in die Neue Freie Presse zu kommen oder weil es nicht gelang, alles niederzureißen anstatt aufzubauen. Das ist ein überholter satirischer Standpunkt jener älteren Generationen, die längst aufgehört haben, mit mir fertig werden zu wollen. Die Satire der Neueren, die bei aller Unreife schon fertig sind, wenn sie mit mir nur anfangen, zielt auf eine schwächere Seite meines Wesens, nämlich auf meine geistigen Defekte, deren immer tiefer empfundenes Bewußtsein mich so oft genötigt hat, bei andern Geistern Anleihen zu machen. Unvergessen bleibt in dieser Hinsicht mein Plagiat an der Apokalypse des Johannes, das ein Schriftsteller enthüllt hat, dem es tatsächlich gelungen ist, nebst meinem Witz auch noch mehr eigenen zu haben als ich, und indem ich, wenn ich den seinen hätte, längst Selbstmord verübt haben müßte, so ist, da ich es nicht getan habe, seine Überlegenheit schlagend bewiesen. Wir sind beide am Leben geblieben, ich an meinem und er an meinem. Dem Vorbild seiner eigenartigen satirischen Laune folgen nun seit Jahr und Tag Korrespondenten, von denen ich zwar nicht weiß, wie sie aussehen, es mir aber vorstellen kann, und jedenfalls höre ich deutlich, wie sie bei meinem Anblick kichern. Ich hatte mir bisher eingebildet, daß es in den Lachkabinetten einer wirklichen und einer vorgestellten Welt keine Linie geben könnte, deren ich nicht habhaft zu werden vermöchte, und nun stellt sich heraus, daß ich meine eigenen Züge nicht wahrgenommen habe, die zu erfassen eben schärferen Blicken vorbehalten blieb. Es gibt Satiriker über mich, und wenn auch die Hühner darüber lachen mögen. Ihnen, den Satirikern, werde ich mit den Geheimnissen, die ich dem Wort im Vers abgelauscht zu haben vorgebe, kein Blimelblamel vormachen: denn es stellt sich einfach heraus, daß sie dem Wort im fremden Vers abgelauscht sind. Da habe ich vor gerade zehn Jahren, also zu einer

Mit der Bitte, den Inhalt vorstehender Eingabe den Unterabteilungen zur Verlautbarung zu bringen, zeichnen wir

ehrerbietigst

2 Beilagen.

Zeit, wo ich noch nicht wie heute imstande war, dir aus der Art, wie du mit der Sprache umgehst, zu sagen, wer du bist, und umgekehrt aus der Persönlichkeit auf den Wert des Wortes zu schließen, da habe ich damals Verse eines jungen Lyrikers namens Werfel von der Oberfläche einer sympathischen Gesinnung gewertet und meiner Leserschaft mitgeteilt. Darunter ein Stück, das mir schon bald darauf als ein Beispiel für die Versatilität erschien, mit der die jungen Prager über den Unterschied zwischen sich und den alten Weimaranern hinwegtäuschen können. Dieses Gedicht bringt nichts von innen her mit, aber alles von außenher, von früherher, alles was das Ohr nur mitnehmen kann, und es verwendet jenen Rhythmus, mit dessen Hilfe sich am leichtesten und gewandtesten auf Goetheisch leben läßt. Nun habe ich selbst sechs Jahre später das Gedicht »Jugend« geschrieben, dem sich tatsächlich, und da hilft kein Leugnen, das gleiche Versmaß nachweisen läßt. Ein witziger Kopf, der mir ~~etwas~~ auf die Kappe geben wollte, hat nun mich, der nach so vielen Jahren endlich hoffen konnte, über diesen Jugendstreich sei Gras gewachsen und man werde die Ähnlichkeit nicht mehr merken, auf eine überaus gelungene Art überführt. Er läßt je eine Strophe jenes Werfelschen Gedichtes mit je einer Strophe aus dem meinen alternieren, und die Wirkung ist verblüffend. Wer Ohren hat, zu hören, wird sich ihr nicht entziehen können. Der Scherz, der sichtlich mein eigenes satirisches Mütchen an mir kühlen und meine Methode an mir üben will, ist gebührend betitelt:

»Weltfreundliche« Worte in Versen.

Alle sind mehr als ich,
Sofa und Steine,
Ach, so verbleibt für mich
Sehnsucht alleine.

Pocht es von altersher,
öffn' ich die Sinne,
daß es wie damals wär',
wo ich beginne.

Abendlich angeschwellt,
Will ich enteilen,
In naher Villenwelt
Hügelwärts weilen.

Ansprüche der Versicherten haften die Aktiven der Gesellschaft im Betrage von zirka 40 Millionen Kronen.

Sollte nicht binnen 8 Tagen Zahlung erfolgen, so wird ein Abgesandter unserer Gesellschaft bei Ihnen zwecks Aufrechthaltung Ihrer Versicherung vorsprechen. Derselbe ist mit einer eigenen Legitimation, welche ihn zum Einkassieren von rückständigen Prämien ermächtigt, versehen; wir ersuchen, sich diese Legitimation vorweisen zu lassen. Unser Abgesandter ist weiters verpflichtet, jede Prämienzahlung mittelst Interimsquittung, welche fortlaufend numeriert ist und unsere Stampiglie trägt, zu bestätigen.

Wir geben der sicheren Erwartung Ausdruck, daß Sie die Prämienzahlungen fortsetzen werden und zeichnen zu etwaigen Auskünften stets bereit,

hochachtungsvoll

DIREKTION DER **„ALLIANZ"**
LEBENS- UND RENTEN-VERSICHERUNGS-
AKTIEN-GESELLSCHAFT IN WIEN

X.-14. J. & S.

In trüber Lebensluft
voller Gefahren
ahn' ich den Gartenduft
aus frühen Jahren.

Rühmlichsten Pavillon
Will ich ersteigen.
Nacht, sie empfängt mich schon,
Wirtlich zu schweigen.

Da schon die Blätter falb,
will ich nicht säumen,
innen und außerhalb
Frühling zu träumen.

Will ohne Liebesdank
Talhin mich spülen.
Will nichts, als stundenlang
Fühlen und fühlen.

‚Fackel' Nr. 339/340 Seite 48.
‚Fackel' Nr. 462/471 Seite 180.

Es ist eine satirische Art Spreu von Weizen zu sondern, die sich gewaschen hat. So mißtrauisch und ablehnend ich von Haus aus jedem Briefkuvert, das ich öffnen soll, gegenüberstehe, so dankbar bin ich für alle Anregungen, die mir auf dem unermeßlichen und immer wieder unerschlossenen Gebiet der Sprachlehre zugeflogen kommen. Der anonyme Autor des sanglanten Scherzes ist jedenfalls einer jener Mistliteraten, die, ursprünglich dem Kaufmannsberuf bestimmt, sich ihm später zugewendet haben und deren Existenz wirklich nur einem Zeitalter vorbehalten blieb, das zur Sprache keine andere Beziehung hat als zu den Errungenschaften, von denen es den Mund voll nimmt. Er ist natürlich auch mit allem intellektuellen Eifer an meiner Sphäre geschäftig, hat bereits die Masern gehabt und mich verehrt, und wenn er vielleicht in meinem Auditorium sitzt, so verrät er sich soeben durch eine Unruhe, die dem Sitznachbarn auffallen muß. Was ihm aber mit dieser Zusammenstellung gelungen ist, dafür kann sich der Herr Werfel bei ihm bedanken. Gewiß zerfallen einem heute die Gedichte dieses Dichters, wenn man sie als Ganzes nur auf die flache Hand nimmt. Was mit ihnen aber vorgeht, wenn man sie in die Nähe organischen Lebens bringt,

Hasenörl, Ulrich & Co.

——— RÖHRENHOF ———

WIEN IV, Wiedner Hauptstraße 32 u. 34

Telephone: Kontor 3254. — Lager 5546.

WIEN, 20. November 1912.

P. T.

Infolge der weiter andauernden, bedeutenden Steigerung der Rohmaterialpreise sehen wir uns veranlaßt,

ab 20. November 1912

folgende **Verminderung** der bisher giltigen Rabatte vorzunehmen und zwar:

Bei **sämtlichen rohen und emaillierten Gußwaren** **10%**

„ **Abflußröhren und Fassons nach unserer Röhrenliste** Tab. L. . **10%**

was sie erleiden, wenn man sie mit meinen Strophen so unerbittlich konfrontiert, das ist gar nicht zu sagen, dagegen ist die Auflösung in Atome ein fester Aggregatzustand. Und dies, wiewohl doch auch meine Worte von dieser Berührung Schaden nehmen und es sicherlich nicht gleichgiltig ist, ob der Vorsatz, Frühling zu träumen, am Eingang einer stürmischen Lebensbeichte steht oder als Programmpunkt sich an den Plan anschließt, rühmlichsten Pavillon zu ersteigen. Aber man würde gar nicht spüren, wie original solche Ausflüchte eines abendlich Angeschwellten und talhin sich Spülenden sind, wenn sie nicht von meinen Sätzen gekreuzt würden. Dank dem Bestreben, mich, den zweifellos späteren Autor, zum Nachahmer des Herrn Werfel zu stempeln, tritt der schon in »Heine und die Folgen« an einem berühmteren Beispiel beschriebene Fall von Vorahmertum ein. Die Dummheit jedoch, die Identität des Versmaßes für ein Verdachtsmoment zu halten, gewinnt insofern eine Grundlage, als nunmehr erst klar wird, wie weit das Original mit dem Rhythmus an älterem Besitz beteiligt ist. Es sei dem Schwachkopf, der einen so guten Fang getan hat, und allen, die auf dem Niveau seiner Sprachkennerschaft stehen, hiemit verraten, wie aus dem Gedicht »Jugend« wirklich ein Plagiat an Herrn Werfel oder vielmehr ein Werfel-Plagiat an Goethe gemacht werden kann. Die erste Strophe setzt mit dem Erlebnis der Hast ein, durchaus Frühling zu erleben:

Da schon die Blätter falb,
will ich nicht säumen,
innen und außerhalb
Frühling zu träumen.

Dieser Vorsatz mag eine lyrische Alterserscheinung sein, wie ein anderer Schwachkopf einmal meine Lyrik genannt hat, aber sie bedeutet noch immer nicht den alten Goethe. Die letzte Strophe trumpft nach allem Protest gegen solches Zeitgelichter den Entschluß auf, jünger als diese Jugend zu sein:

Und weil die Blätter falb,
soll es mich laben,
innen und außerhalb
Frühling zu haben!

Ansprüche der Versicherten haften die Aktiven der Gesellschaft im Betrage von zirka 40 Millionen Kronen.

Sollte nicht binnen 8 Tagen Zahlung erfolgen, so wird ein Abgesandter unserer Gesellschaft bei Ihnen zwecks Aufrechthaltung Ihrer Versicherung vorsprechen. Derselbe ist mit einer eigenen Legitimation, welche ihn zum Einkassieren von rückständigen Prämien ermächtigt, versehen; wir ersuchen, sich diese Legitimation vorweisen zu lassen. Unser Abgesandter ist weiters verpflichtet, jede Prämienzahlung mittelst Interimsquittung, welche fortlaufend numeriert ist und unsere Stampiglie trägt, zu bestätigen.

Wir geben der sicheren Erwartung Ausdruck, daß Sie die Prämienzahlungen fortsetzen werden und zeichnen zu etwaigen Auskünften stets bereit,

hochachtungsvoll

DIREKTION DER **„ALLIANZ"**
LEBENS- UND RENTEN-VERSICHERUNGS-
AKTIEN-GESELLSCHAFT IN WIEN

Als ich das Gedicht geschrieben hatte, fiel mir nun die undenkbare Möglichkeit ein, daß diese letzte Strophe die erste wäre:

Da schon die Blätter falb,
soll es mich laben,
innen und außerhalb
Frühling zu haben.

Dann hätte sie zwar annähernd denselben Wortlaut, aber einen ganz anderen Gefühlslaut. Dann wäre nicht Hast und Trotz, sondern der Alterswunsch gefühlt, daß mich etwas »laben« möge, ganz so gemächlich und behäglich, wie es den jungen Prager labt, den Schlafrock des alten Weimaraners anzutun. Ich habe Zeugen für das nach allen Seiten grausame Sprachexperiment, das ich damals machte und durch welches ich dartun wollte, daß meine Zeilen von Werfel sein könnten, wenn sie dann nicht eben von Goethe wären. Denn mir war der Rhythmus des Werfelschen Gedichts so gut im Ohr wie ihm selbst, aber der meine saß mir tiefer und er war durch den Gleichklang mit solchem Original nicht umzubringen. Die Nachbildung des Nachbildners war erst durch jene Umstellung erreicht, die so recht den angemaßten Gefühlshabitus bezeichnet. Ich erkannte die Möglichkeit, daß ich meine Strophe nur versetzen müßte, damit sie von einem andern wäre, während die seinige, wo immer sie stehen mag, von einem andern ist. Aber was weiß die Literatur vom Wort! Ich könnte hundert Hefte mit diesen Erörterungen füllen, und würde das Gefühl für ihren Inhalt dennoch um keinen Zoll weiter gebracht haben. Denn nichts ist schwerer, als sich über die Sprache mit Leuten zu verständigen, die sie sprechen.

*

Vom Niveau der Sprache

Den Riß zwischen dem Zeitalter Goethes und der Zersetzung bezeichnet allerdings ein Genie, dessen Sprache eben als die Lautwerdung dieses Risses eine überpersönliche Bedeutung und Wirkung hat: Heinrich Heine. Er hat die letzten bald fiebrig gesteigerten, bald erschlafften Kräfte der sterbenden alten Welt noch einmal heraufgereizt und sie in den Dienst der Modernität, des bloßen Zeitalters gestellt, die Zauber der Goethischen Sprachhöhe am gierigen Heut erprobt und die Weihe dadurch zum Reiz gemacht. So ist er der

3½ Hellern eine Portion Trockenmilch „Gallak", welche ca. ¼ Liter guter, keimfreier Milch entspricht, zu liefern, so daß der Mann für das verfügbare Frühstücksgeld statt ¼ Liter schwarzen Kaffees ½ Liter guten, schmackhaften Milchkaffees erhalten kann. Die Trockenmilch „Gallak" wird aus garantiert reiner Kuhmilch durch Verdampfen erzeugt und ist frei von irgendwelchen fremden Bestandteilen. Unsere Fabrik steht unter ständiger Kontrolle der durch das hohe k. k. Ministerium des Innern konzessionierten Versuchsstation des Apothekervereines. Die Haltbarkeit der Trockenmilch wurde durch die k. u. k. Marine gelegentlich einer Weltreise erprobt. Das Gutachten befindet sich in der Beilage.

Wir offerieren eine Portion Trockenmilch, entsprechend ca. ¼ Liter guter, schmackhafter, keimfreier Milch zum Preise von 3½ Hellern in 2000 Portionen enthaltenden Kisten (100 Pakete à 20 Portionen in einer Kiste) inkl. Emballage, franko jeder Bahnstation der Monarchie gegen Einsendung des Militärfrachtbriefes, zahlbar netto Kassa per Postsparkassa innerhalb 30 Tagen vom Datum der Faktura. Auf Wunsch stellen wir

Begründer des Journalismus geworden, des Tagesdiensts. Er ist das als voreilender Meister was seitdem unzählige als arme Sklaven sind: Journalist bis in seine Lyrik hinein . . während Goethe noch bis in seine Tagesarbeiten hinein Dichter, Träger der überzeitlichen Schau war. Ja selbst Voltaire, den man fälschlich als ersten europäischen Journalisten bezeichnet hat, ist mit all seinen Aktualitäten der Vorkämpfer einer in seinem eigenen wie im Weltgefühl ewigen Ordnung. Er hätte den Ruhm Diener seiner Zeit und seines Volkes zu sein abgelehnt . . seine Aufklärung geschah noch von den Ideen, d. h. von der Ewigkeit her, nicht wie die Heines von dem Bedürfnis der Masse oder der »Persönlichkeit« aus . . und so ist Voltaires Sprache die letzte einheitliche glänzende Entfaltung des gesamtfranzösischen Stiltriebs, Heines Sprache eine reizende, aber hybride Mischung aus Elementen der Goethischen Seelenrede, der romantischen Traumtöne, der politischen Rhetorik Byrons und des französischen Salongeplauders: kurz verschiedener zersetzter europäischer Stile aus dem letzten Halbjahrhundert. Eben diesen europäischen Anklängen, dieser schillernden Unverbindlichkeit, die aus dem Mangel der Einheit den Reiz der Buntheit, die erste sprachliche »Poikilia« zieht, verdankt er, abgesehen von seiner Zeitnähe und seiner agitatorischen Grazie, das allgemein europäische Verständnis weit über Goethe hinaus: er stellt an das Ausland nicht die Anforderung, ihn aus deutschen Wurzeln zu begreifen. Die europäische Aktualität trägt und nährt sein Verständnis überall wo und solange der »Fortschritt« noch währt. Seine Flachheiten und nicht seine Tiefen, nicht seine deutschen und jüdischen Qualen, machen ihn beliebt.

Für die deutsche Sprache ist er der verhängnisvolle Erleichterer, Vermischer und Verschieber geworden. Erst seit Heine kann jeder von Dingen reden die über seinem seelischen Bereich liegen. Er hat die Wendungen der Weihe, des Glaubens, des Meinens und des Zwecks, des Strebens und des Forderns, der Erschütterung und des Getändels, die noch bei Goethe durch eine immanente Wertordnung geschieden waren, durcheinander gebracht und den Sinn für Gewichte ersetzt durch den Sinn für »Nuancen«. Er hat dem Ladenschwengel den Ton des Priesters ermöglicht, dem Redner die Lyrik, dem Bänker die Salbung. Er betritt viele Ebenen nach Willkür und zerstört damit jedes Niveau. Nicht ein neues Niveau der Sprache hat er geschaffen, wie Nietzsche, der bei der unermeßlichen Mannigfaltigkeit der Töne doch nur eine Höhe und Tiefe hat (gleichsam den Generalbaß), eben weil er den archimedischen Punkt außerhalb seines Blickfeldes besitzt. Heine beginnt, und das ist keine kleine Leistung, die Anarchie der deutschen Sprache . . was bei ihm noch Virtuosität, Vergeudung eines geerbten Reichtums ist das wird bei seinen Nachfolgern Ohnmacht und Bankerott. Was bei ihm noch Mischung ist wird nachher Durcheinander. Vor allem aber: er hat keine neue Idee seines geschichtlichen Augenblicks, sondern nebeneinander das Neuheidentum Goethes als Gesinnung ohne Leib und Haltung, das protestantische

Mit der Bitte, den inhalt vorstehender Eingabe
den Unterabteilungen zur Verlautbarung zu bringen, zeichnen wir

ehrerbietigst

2 Beilagen.

Judentum als Pathos ohne Ethos und die französischen Revolutionswünsche als Ziele ohne Glaube. Das Nebeneinander dieser Ideen, die Möglichkeit dieses Nebeneinanders ohne Verschmelzung, das ist sein Neues, seine Verführung. Die reizbare Seele, die all das balanzieren konnte, und das Leiden, die Spannung, die Wollust so vieler Widersprüche: das hat er in die deutsche Sprache gebracht. Diese Seele gehört ihm allein, Stil konnte sie nicht schaffen, wohl aber durch ihren Reiz zur Buntheit und Splitterung vieler Stile verlocken . . nicht ihre Substanz weiterstrahlen in dünnere Medien, wie die Sonne Goethe, nicht ihre Erschütterung einblasen in schwächere Seelen, wie das Gewitter Nietzsche, sondern ihre Beziehungen, entweder Techniken oder Richtungen, vermitteln. Vor ihm gibt es wohl niedrige und leere Sprache als Ausdruck niedriger und leerer Gesinung, platter Gedanken, stumpfer Gefühle, aber erst seit Heine gibt es in Deutschland Worte ohne Werte aus allen seelischen und gesellschaftlichen Schichten. Auch damit leitet er, ohne selbst Epigone zu sein, das Epigonentum, die zwecklose Maskerade ein, wie er den Journalismus eingeleitet, die unsachliche geschmückte Zweckrede — das Feuilleton, den Leitartikel . . das raumlose, maßlose, bodenlose Wort.

Das ist von Friedrich Gundolf, aus dessen Buch über Stefan George, und da ich es in einem Wiener Blatt abgedruckt fand, konnte ich glauben, daß die Punktierungen Weglassungen von Stellen bedeuten, die sich auf die Schrift »Heine und die Folgen« beziehen. Es fehlt aber nichts, die Punkte stehen — wie die sinnlose Eliminierung der Beistriche — im Original. Ein solches liegt nur insofern nicht vollständig vor, als die Anlehnung an meine Kritik des Falles Heine evident ist. Die Auffassung, daß Heine »Techniken vermitteln« konnte, »Worte ohne Werte« in Schwang bringen, daß er »für die deutsche Sprache der verhängnisvolle Erleichterer, Vermischer und Verschieber geworden ist«, daß er »dem Ladenschwengel den Ton des Priesters, dem Redner die Lyrik, dem Bänker (auf deutsch Banquier, da wir ja doch nicht die Sprache des Herrn Harden sprechen) die Salbung ermöglicht hat«, ist von mir. Daß der Vollbringer dieser Leistung, der Begründer des Journalismus, des Tagesdienstes, der Autor, der »den Zauber der Goethischen Sprachhöhe am gierigen Heut erprobt« hat, kein Talent, sondern ein Genie gewesen sei, ist nicht von mir. Auch nicht, daß Nietzsche, der sich mit Recht keinem Geist mehr verbunden gefühlt hat als dem Heines und mit Unrecht gemeint hat, ihre beiden Namen würden zusammen durch die

Telephone 9222.

dresse télégraphique: EDELBOGEN, Vienne. Adresse pour lettres: Eduard Elbogen, Vienne 3/2.

EDUARD ELBOGEN

DAMPFSCHIFFSTRASSE 10

VIENNE (AUTRICHE) 3/2.

Propriétaire de mines de Talc et seul vendeur de la production des plus renommées carrières de Talc.

B C CODE USED
th & 5th editions)

Vienne (Autriche), date du timbre de poste.

Monsieur!

Par la présente je me permets de vous informer que **j'ai outre mes propres deux carrières et deux moulins de Talc la vente exclusive de la production d'un grand nombre des plus importantes carrières de Talc, c'est pourquoi je suis la première maison pour la fourniture de l'article**

Jahrtausende fliegen, ein neues Niveau der Sprache geschaffen habe. Vielmehr ist meine Auffassung, daß er zur Mischung aus Elementen der Goethischen Seelenrede, der romantischen Traumtöne, des französischen Salongeplauders, kurz der »zersetzten europäischen Stile aus dem letzten Halbjahrhundert« noch die Psychologie hinzugebracht hat und daß das neue Niveau der Sprache, das er geschaffen hat, das Niveau des Essayismus ist, wie das Heinesche das des Feuilletonismus. Das französische Salongeplauder, welches er eingeführt hat, ist eben das nuanciertere, von Impressionen bewegt und von einem Durchschauertum beglaubigt, das sich, obs gegen Christus oder gegen Wagner geht, den Vorzug besonderer Subtilität und »Listigkeit« zuspricht. Ohne den großen Atem polemischen Geistes — denn es ist einfach eine der frechsten Literaturverabredungen, dieses immer von neuem Anfangen und immer Aufhörenkönnen hundertmal wiederholter Absätze für polemische Meisterschaft auszugeben —, aber tänzerisch gegen »meine Herren Deutschen« ausschlagend, deren schlimmster Mangel die Unfähigkeit zu dieser Gangart just nicht ist, und bahnbrechend mit jener Methode der rückläufigen Psychologie, die sich am verläßlichsten gegen sich selbst kehrt und sich in diesem Fall als die Sehnsucht des deutschen Professors, keiner zu sein, »blinzelnd« zu erkennen gibt. Verbreiter von Lehren und Urteilen, die, oft nur vereinbar in der Wurzel der Krankheit oder eines gesunden Ressentiments (man beachte etwa die Gleichzeitigkeit der Voraussetzung der »gemeinen Judenzudringlichkeit« mit der Glücksvorstellung, im Leben einem Juden zu begegnen), gleichwohl ihre Epoche hinreißen konnten; »Versucher« und »Störenfried« mehr durch die unermüdliche Versicherung, daß er es sei, als durch eine immer wieder in Aussicht gestellte geistige Umwälzung der Menschheit, deren Unterpfand schließlich der eigene Zusammenbruch war; »Wissender«, daß er ihr mit dem Zarathustra ihr tiefstes Buch geschenkt habe; Vermittler einer Gedankenwelt, deren blendende Buntheit sich in den disparaten Kulturübeln deutscher Machtanbetung und deutscher Literaturhaftigkeit ausgewirkt hat, ist er rein sprachlich das Vorbild aller Kerr- und Zerrbilder einer Stilistik, deren Haupt- und Zeitwort das Adjektiv ist. »Das Nebeneinander dieser Ideen,

Nr. ..... Munderfing, ... 191 .....

Verladungs-Auftrag für Munderfing

— 33 —

.....

.....

.....

.....

Lieferung .....

.....

Sortiment	Länge	Stärke	

IX.-11. J. & S.

die Möglichkeit dieses Nebeneinanders ohne Verschmelzung«: das ist auch sein Neues, seine Verführung. Aber selbst Sprachelemente jenes Neuen Testaments, an dessen Verdammung er noch am ehesten etwas wie eigenes Pathos gewandt hat, vermögen die Konstruktion einer blonden Bestie nicht zu sichern, die über Leichen nicht geht, sondern tanzt und die von dieser bresthaften Welt wie ein Bissen Brot gebraucht wird, und das Verdienst, dem kleinen deutschen Philister, wie er etwa im Otto Ernst leiblich verkörpert ist, antipathisch zu sein, kann heute die Ausgeburten einer gigantischen Hysterie nicht vor dem Lachen bewahren, das die Pein des ewigen Nietzsche-Gelächters ablöst, und kann nichts daran ändern, daß nun der Übermensch eben das wieder für den Menschen ist, was, wie der Affe für den Menschen, der Mensch für den Übermenschen sein sollte: »ein Gelächter oder eine schmerzliche Scham«. Denn wenn Nietzsche schon nach dem deutsch-französischen Krieg sein Weltbild fröhlicher Grausamkeit einigermaßen alteriert vorgefunden hat und ihn die Lust zum Siegerlachen nur noch anwandelte, wenn er sich des schnöden Triumphs rühmen konnte, daß seine Polemik gegen David Strauß ein physisches Opfer gekostet habe, so lockt man heute mit dem Machtgedanken, dessen Karrikaturen wir erlebt haben und der nichts als solche hervorbringen kann, keinen Hund vom Ofen, vorausgesetzt, daß er einen hat. Denn wir wissen nun, daß qui mange du Antichrist, en meurt und daß es eben darum dem Christentum so ergehen wird. Wie schmerzlich, leiblich nahe ist uns doch die Erkenntnis gerückt, daß noch die Herdentiermoral erhaben über einer Moral ist, der das Herdentier zum Schlachtvieh taugt, und daß der letzte Wille einer sterbenden Menschheit nicht der zur Macht sein kann. Und da werden uns wohl näher als die »Unschuld des Raubtiergewissens« dessen unschuldige Opfer stehen, und der Blick, mit dem Dostojewsky ein zerlumptes Kind den Puppenladen am Weihnachtsabend anschauen läßt, näher als Dionysos. »Warum ich so weise bin«, »Warum ich so klug bin«, »Warum ich so gute Bücher schreibe«, »Warum ich ein Schicksal bin«, habe ich — ich muß gestehn — selbst nach der Lektüre von Ecce homo nicht gewußt, sondern eher gefunden, daß die Nietzsche-Forschung,

IX.-11. J. & S.

Nr. 191

Verladungs-Auftrag für Marktl

.....

.....

.....

.....

Lieferung .....

.....

Sortiment	Länge	Stärke	

IX.-11. J. & S.

welche noch dieses Buch, das doch wahrhaftig keinen Zweifel mehr über die Zuständigkeit seiner Gedanken übriglassen konnte, als ein Werk des schöpferischen Genius reklamiert und ediert hat, damit auch manche früheren in Verdacht gebracht und indem sie zur Umwertung seines Wertes herausforderte, ein Verbrechen an dem Denker begangen hat. Mag man aber, unverändert und unbewegt von dem Schicksal der Menschenwelt, das so grimmig jener Lehren spottet, sein Denkmaterial noch so hoch einschätzen — wenn man von der Sprachleistung den Vorteil der Gewandtheit abzieht, mit der sie sich einem von der Fachphilosophie unverwöhnten Geschmack anbot, so bleibt eine sprachliche Beiläufigkeit, die mit allem Bescheidwissenwollen um das Geheimnis der Wortschöpfung dieser eben noch den Reizwert abgewinnt, aber dem Sprachwesen die Erfüllung schuldig bleibt. Er war der Unzeitgemäße, der seiner Zeit um dreißig Jahre voraus war. Er ist zeitgemäß: in zwanzig wird es es keinen Satz von ihm geben. Wenn die Literaten nicht warten wollen, könnte ichs ihnen so gründlich beweisen, daß ihnen Hören und Sehen zuteil wird. Gundolfs Sprachkritik ist schon auf einem höheren Niveau der Sprache eingestellt. Aber das Zeremonial der Religion, deren Priester er ist, erlaubt ihm offenbar nicht, sich auf eine geistige Tatsache, die er kennt und anerkennt, auch nur dort zu beziehen, wo er von ihr etwas bezogen hat.

IX.-11. J. & S.

Nr. 191

Verladungs-Auftrag für Marktl

.....

.....

.....

.....

Lieferung .....

.....

Sortiment	Länge	Stärke	

IX.-11. J. & S.

139

IE

Inschriften

Der Antichrist

Wie heiter und listig und insgeheim,
wie viel verheißend und frustra!
Und das Ergebnis ist dieser Reim,
denn also versprach Zarathustra.

Welch weise wissender Arzt der Zeit;
es war ihrer Krankheit Wesen,
daß sie seit damals und bis heut
von ihm nicht konnte genesen.

Welch fröhliche Philosophenart!
Sie spielte mit einer Feder;
ging irre, noch ehe sie irre ward,
und tanzte auf dem Katheder.

Und lachte ohne jeden Humor
ein dionysisches Lachen.
Da konnte der Kant als ein unreiner Tor
sich stumm aus dem Staube machen.

Man lachte sich über den Herrgott schief,
metaphysische Sehnsucht zu stillen.
Ein kategorischer Diminutiv
verlieh uns zur Macht den Willen.

Die Heiligen wurden ausgelacht,
und was sie auch litten und lehrten.
Er hat es dem Unwert leicht gemacht,
die Werte umzuwerten.

IX.-11. J. & S.

HERRMANN GERSTL
I. SALZGRIES 10
TELEPHON Nr. 14.345 interurban

Wien, ... *191* .....

An diesem halkyonischen Fest
wird die Welt noch lange kranken.
Die deutsche Literatenpest
hat sie dem Arzt zu verdanken.

Der christliche Gott ist gut genug,
daß er uns von dem Übel erlöse.
Es verhieß uns ein anderer Pfaffenbetrug
ein Jenseits von Gut und Böse.

Heinrich Heine

Seit dieser Prosa, diesem Buch der Lieder
hats jeder leicht, die Lust der Sprache zu verringern.
Er löste ihr das Mieder,
damit sie an ihren Brüsten fingern.

Goethe

Er trug ein Haupt, das ragte himmelan,
daß es im Götterkreise wohne.
Und keinem Gotte untertan,
neigt Goethe sich zu einer Fürstenkrone.

Der zu den Müttern sich hinabgewagt,
war auch um Ahnen noch befissen;
und was in Weimar blieb der Welt versagt,
gab Gotha ihrem Genius zu wissen.

In seinem Geist konnt' Höchstes nur geschehn,
doch mocht' er nach dem Allerhöchsten dürsten.
Beethoven ließ er gnädig stehn
und drehte sich devot zu einem Fürsten.

Er war nach oben und nach oben
ein immer strebender Vollender.
Wie war die Welt von Goethes Faust erhoben!
Und er von Gothas Hofkalender.

HERRMANN GERSTL
I. SALZGRIES 10
TELEPHON Nr. 14.345 interurban

Wien, ... 191..

Du bist sie, die ich nie gekannt

Du bist sie, die ich nie gekannt,
die ich nicht nahm, die ich nicht hatte.
Du keine Gattin, ich dein Gatte
in einem andern Eheband.

Du bist ein Wahn und bist ein Wille,
ein himmlisch Wesen, Erdenwurm.
Du rufst, und rings um dich ist Stille.
Du schweigst, und rings um dich ist Sturm.

Du bist der Baum in seiner Blüte.
Du bist das Tier in seiner Kraft.
Du bist die reine Gottesgüte.
Du bist die dunkle Leidenschaft.

Du bist mir da und bist mir dorten,
ein tiefer Ton, ein weiter Schall.
Du bist Musik zu meinen Worten,
ein Nirgend und ein Überall.

Des Tags bist du ein Traumgebilde;
in jedem Traum bist du mir nah.
Zuständig bist du dem Gefilde,
das ich mir vor der Zeit ersah.

Bei Tag und Nacht streift eine Wonne
vorüber meinem Horizont;
und sinkst mir unter du als Sonne,
so steigst du wieder auf als Mond.

K. k. priv.

GISELA-VEREIN

Lebens- und Aussteuer-Versicherungs-Anstalt auf Gegenseitigkeit

unter dem Protektorate

Ihrer Kais. und Kön. Hoheit der Durchl. Frau Erzherzogin Gisela.

General-Repräsentanz für Mähren und Schlesien:

Brünn, Schrammring Nr. 6.

Postsparkassen-Konto Nr. 31.384.
Telephon Nr. 781.

Číslo účtu pošt. spořitelny 31.384.
Číslo telefonu 781.

Pol.-Nr. .....
Č. poj.

C. k. priv.

SPOLEK GISELA

život a výbavu vzájemně pojišťující ústav

pod ochranou

Její čís. a král. Výsosti nejjasnější paní arcivévodkyně Gisely.

Jenerální zastupitelství pro Moravu a Slezsko:

V Brně, Šramovo náměstí čís. 6.

BRÜNN, ... *191*.....
BRNO,

Du lebst in Tiefen, webst in Höhen,
du schwebst und fällst in Lust und Qual.
Um dein heroisch Auferstehen
sieht man dich manchesmal banal.

Nie bleibst du an der Erde haften,
du stehst in einem höhern Plan;
vereinigst alle Eigenschaften
und bist doch keiner untertan.

Lebst ohne Ruh und ohne Reue,
es schwindelt mir auf deiner Spur,
und immer nur hältst du die Treue
dir und der liebenden Natur.

Hab ich gewonnen die Verlorne,
bestreitet sie mir den Gewinn.
Entschwand sie mir, erstand dem Sinn
die nie gekannte Schaumgeborne.

Repräsentanz des k. k. priv. Gisela-Vereines

Lebens- und Aussteuer-Versicherungs-Anstalt auf Gegenseitigkeit

unter dem Protektorate Ihrer kaiserl. und königl. Hoheit der Durchl. Frau ERZHERZOGIN GISELA.

Direktion: Wien, I., Franz Josefs-Kai 13 (im eigenen Hause.)

am .....

Löbl. Direktion!

Inliegend sende ich Ihnen folgende Anträge:

	Name	Vers. Kapital	Behobene Anzahlung		Angabe der Inkassostelle Besondere Bemerkungen
1					
2					
3					
4					
5					

Inschriften

Der Antichrist

Wie heiter und listig und insgeheim,
wie viel verheißend und frustra!
Und das Ergebnis ist dieser Reim,
denn also versprach Zarathustra.

Welch weise wissender Arzt der Zeit;
es war ihrer Krankheit Wesen,
daß sie seit damals und bis heut
von ihm nicht konnte genesen.

Welch fröhliche Philosophenart!
Sie spielte mit einer Feder;
ging irre, noch ehe sie irre ward,
und tanzte auf dem Katheder.

Und lachte ohne jeden Humor
ein dionysisches Lachen.
Da konnte der Kant als ein unreiner Tor
sich stumm aus dem Staube machen.

Man lachte sich über den Herrgott schief,
metaphysische Sehnsucht zu stillen.
Ein kategorischer Diminutiv
verlieh uns zur Macht den Willen.

Die Heiligen wurden ausgelacht,
und was sie auch litten und lehrten.
Er hat es dem Unwert leicht gemacht,
die Werte umzuwerten.

Osztály .....

Budapest, ...

Baiersdorf & Biach

Budapest,
V. LIPOT-KÖRÚT 13.SZ.
TÁVIRATOK:
BENAFA, BUDAPEST.
TELEFON 26-43.

Wien,
I. KOLOWRATRING 9.
TELEGRAMME:
BAIERSDORF, WIEN.
TELEFON 61.

Giro-számla: Osztr.-Magy. Banknál Wien, Budapest, Temesvár.
A magy. kir. Posta-Takarékpenztár Cheque- és Clearing-forgalma

Számla

....

....

Fizetendő Budapesten.

Jahoda & Siegel, Wien III.

Állomás	Lelet vagy raktanusitvány		Kocsi sz.	Kilo		Ár	Összeg	
	sz.	kelte					egyenkint	összesen

An diesem halkyonischen Fest
wird die Welt noch lange kranken.
Die deutsche Literatenpest
hat sie dem Arzt zu verdanken.

Der christliche Gott ist gut genug,
daß er uns von dem Übel erlöse.
Es verhieß uns ein anderer Pfaffenbetrug
ein Jenseits von Gut und Böse.

~~Heinrich~~ Heine

Seit dieser Prosa, diesem Buch der Lieder
hats jeder leicht, die Lust der Sprache zu verringern.
Er löste ihr das Mieder,
damit sie an ihren Brüsten fingern.

~~Goethe~~

Er trug ein Haupt, das ragte himmelan,
daß es im Götterkreise wohne.
Und keinem Gotte untertan,
neigt Goethe sich zu einer Fürstenkrone.

Der zu den Müttern sich hinabgewagt,
war auch um Ahnen noch befissen;
und was in Weimar blieb der Welt versagt,
gab Gotha ihrem Genius zu wissen.

In seinem Geist konnt' Höchstes nur geschehn,
doch mocht~~e~~ nach dem Allerhöchsten dürsten.
Beethoven ließ er gnädig stehn
und drehte sich devot zu einem Fürsten.

Er war nach oben und nach oben
ein immer strebender Vollender.
Wie war die Welt von Goethes Faust erhoben!
Und er von Gothas Hofkalender.

HERRMANN GERSTL
I. SALZGRIES 10
TELEPHON Nr. 14.345 interurban

Wien, ... 191 ....

An diesem halkyonischen Fest
wird die Welt noch lange kranken.
Die deutsche Literatenpest
hat sie dem Arzt zu verdanken.

Der christliche Gott ist gut genug,
daß er uns von dem Übel erlöse.
Es verhieß uns ein anderer Pfaffenbetrug
ein Jenseits von Gut und Böse.

Heine und die Folgen

Seit dieser Prosa, diesem Buch der Lieder
hats jeder leicht, die Lust der Sprache zu verringern.
Er löste ihr das Mieder,
damit sie an ihren Brüsten fingern.

ER

Er trug ein Haupt, das ragte himmelan,
daß es im Götterkreise wohne.
Und keinem Gotte untertan,
neigt Goethe sich zu einer Fürstenkrone.

Der zu den Müttern sich hinabgewagt,
war auch um Ahnen noch beflissen;
und was in Weimar blieb der Welt versagt,
gab Gotha ihrem Genius zu wissen.

In seinem Geist konnt' Höchstes nur geschehn,
doch mocht's ihn nach dem Allerhöchsten dürsten.
Beethoven ließ er gnädig stehn
und drehte sich devot zu einem Fürsten.

Er war nach oben und nach oben
ein immer strebender Vollender.
Wie war die Welt von Goethes Faust erhoben!
Und er von Gothas Hofkalender.

M. A. BRÜLL
Munderfing (Ober-Österreich)

Munderfing, den ..... 19 .....

Rechnung

für .....

.....

Zahlbar und klagbar im Ausstellungsorte.

Todesfurcht

Hab verlangend alles schon empfangen,
allen Wechsel, den es gibt auf Erden:
aller Lust und allerlei Beschwerden
froh und unfroh immer wieder werden.
Und dazwischen ist die Zeit vergangen.

Neugier regt sich nach dem andern Kreise,
wie mags, frag ich, drüben nur bestellt sein;
und ob schwierig die besondre Reise,
und ob ich auf wunderbare Weise
werde wiederum auf meiner Welt sein.

Immer das Erlebte zu erleben,
lüstet mich, ich will es frei bekennen;
immer dieses zwischen Feuern schweben,
dieses atemlose Lastenheben
und dies hoffnungslose Herzverbrennen.

Ists dort grün wie meine Kinderstunden?
Ist der Tag dort grau wie meine Tage?
Warten alle Wunder, aller Wunden
Wonnefieber, schmerzliches Gesunden,
aller Wollust wechselvolle Plage?

Bleib ich wortverbunden den Gestalten,
deren Anfrag ich mich nie versage?
Oder würde anderen Gewalten
wehrlos ich mich zur Verfügung halten
dort in einer wortverlassnen Lage?

Bleib ich aller Höllenfeuer Beute
und erhitzt von allen Hindernissen?
Glüht mir dort der helle Haß des Heute,
und entflammen mich die kalten Bräute?
Ach ich brenne schon, es nur zu wissen!

GEGENSCHEIN

Nr. .....

FÜR

REPRÄSENTANZ
DER

ERZHERZOGLICHEN BRAUEREI SAYBUSCH

GLASNER & FEINER • WIEN II
OBERE DONAUSTRASSE 71 :: FLOSSGASSE 2

VON

.....

.....

.....

Bierflaschen werden mit 10 Heller per Stück in Rechnung gestellt und zum vollen Preise in unbeschädigtem Zustande retourgenommen.

Reklamationen werden nur bei Empfang der Ware berücksichtigt.

1 Liter Flaschen	½ Liter Flaschen	⅓ Liter Flaschen	ZAHLBAR UND KLAGBAR IN WIEN	PREIS K	PREIS h	BETRAG K	BETRAG h

WIEN, den ..... 191 .....

Unterschrift

X -14. JAHODA & SIEGEL, WIEN III.

Was sich so lebendig mir verdichtet,
was mit Aug und Ohr ich je erworben,
nimmer sei von mir darauf verzichtet!
Anders werde dieser Streit geschlichtet
und das Leben nur zum Teil gestorben!

Todesfurcht ist, daß Natur mich bringe
einst um alles mir lebendige Grauen.
Jener ewigen Ruh ist nicht zu trauen.
Ich will leiden, lieben, hören, schauen:
ewig ruhlos, daß das Werk gelinge!

Du bist sie, die ich nie gekannt

Du bist sie, die ich nie gekannt,
die ich nicht nahm, die ich nicht hatte.
Du keine Gattin, ich dein Gatte
in einem andern Eheband.

Du bist ein Wahn und bist ein Wille,
ein himmlisch Wesen, Erdenwurm.
Du rufst, und rings um dich ist Stille.
Du schweigst, und rings um dich ist Sturm.

Du bist der Baum in seiner Blüte.
Du bist das Tier in seiner Kraft.
Du bist die reine Gottesgüte.
Du bist die dunkle Leidenschaft.

Du bist mir da und bist mir dorten,
ein tiefer Ton, ein weiter Schall.
Du bist Musik zu meinen Worten,
ein Nirgend und ein Überall.

Budget

zur Sitzung am .....

Legatzinsen

K .....

Darlehen

K .....

Gleichlautende Anträge:

Geschenke K .....

Darlehen „ .....

Maschinen „ .....

Verschiedene Anträge:

Stück .....

D. S. 17. X.-14 J. & S.

Des Tags bist du ein Traumgebilde;
in jedem Traum bist du mir nah.
Zuständig bist du dem Gefilde,
das ich mir vor der Zeit ersah.

Bei Tag und Nacht streift eine Wonne
vorüber meinem Horizont;
und sinkst mir unter du als Sonne,
so steigst du wieder auf als Mond.

Du lebst in Tiefen, webst in Höhen,
du schwebst und fällst in Lust und Qual.
Um dein heroisch Auferstehen
sieht man dich manchesmal banal.

Nie bleibst du an der Erde haften,
du stehst in einem höhern Plan;
vereinigst alle Eigenschaften
und bist doch keiner untertan.

Lebst ohne Ruh und ohne Reue,
es schwindelt mir auf deiner Spur,
und immer nur hältst du die Treue
dir und der liebenden Natur.

Hab ich gewonnen die Verlorne,
bestreitet sie mir den Gewinn.
Entschwand sie mir, erstand dem Sinn
die nie gekannte Schaumgeborne.

D. S. 17. X.-14 J. & S.

Nr. ..... Munderfing, ... 191 ....

Verladungs-Auftrag für Munderfing

.....

.....

.....

.....

Lieferung .....

.....

Sortiment	Länge	Stärke	

IX.-11. J. & S.

Notizen

Renaissance-Bühne [200. Vorlesung], 8. Mai, halb 3 Uhr:

I. Die Republik ist schuld / Du Herr Oberst! / Szenen: Wallfahrtskirche; Bahnhof bei Wien; Der Riese und der Zwerg; Zwei Generale / Der General [Manuskript] / Szenen: Ein Generalstäbler am Telephon; Lied des Roda Roda; Monolog der Schalek und Chor der Offiziere; Winter in den Karpathen / Post festum.

II. Sprachenpflege / Aus dem Ungarischen / Berichtigung eines sinnstörenden Druckfehlers / Alle Gebildeten begreifen / Der kleine Brockhaus / Du seit langem einziges Erlebnis / Leben ohne Eitelkeit / Eros und der Dichter / Ostende, erster Morgen / Petite chronique scandaleuse / Schlichte Worte / Couplet des Schwarz-Drucker (aus »Literatur«) / Wiener Faschingsleben 1913 / Mir san ja eh die reinen Lamperln / Das Ehrenkreuz / An den Polizeipräsidenten / Volkshymne.

Ein Teil des Ertrags für die »Gesellschaft der Freunde« (Wien, I. Singerstraße 16).

Auf dem Programm (dessen Erlös dem wohltätigen Zweck zugeführt wurde):

Von den seit 1910 gezählten 200 Vorlesungen (deren erste am 13. Januar jenes Jahres in Berlin stattgefunden hat) entfallen auf 1910: 10 (2 in Wien), 1911: 8 (4), 1912: 17 (8), 1913: 27 (8), 1914: 19 (7), 1915: 3 (3), 1916: 11 (10), 1917: 16 (14), 1918: 22 (14), 1919: 19 (19), 1920: 35 (21), 1921 bis 8. Mai: 13 (9).

Es haben in Wien 119 (die erste am 3. Mai 1910), in der Provinz und im Ausland 81 Vorlesungen stattgefunden.

†

Zum Couplet des Schwarz-Drucker:

In meiner magischen Operette »Literatur« tritt Schwarz-Drucker unter die Schar expressionistischer Talente, die mich alle nicht mögen und denen er mitteilt, daß die Presse sich zu einem neuen Kurs entschlossen habe, nämlich, mich nicht mehr totzuschweigen. Er verspricht ihnen eine Karriere, wenn sie sich an der Aufgabe, die ihnen nun gestellt sei, betätigen wollen. Er entwickelt ihnen das Wesen der Presse, das auf ihre verwandte Individualität längst die größte Anziehung ausübt, und schließt seine Ansprache mit den Worten — — (folgt Schluß der Rede und das Couplet).

*

Festsaal des Niederösterr. Gewerbevereines, 10. Mai, halb 7 Uhr:

Wiederholung der Vorlesung vom 15. März mit verändertem I. Teil: Petronius, Gedicht über den Bürgerkrieg [Heinse] / Jens Peter Jacobsen, Die Pest in Bergamo / Henrik Ibsen: Aus Peer Gynt III. Akt (Aases Tod).

II. unverändert.

Der volle Ertrag K 12·172·60 — inklusive Erlös des Programmes und bei Nachlaß der Verkaufsprovision sowie halbem Nachlaß der Druckkosten — für die »Gesellschaft der Freunde«.

*

Renaissance-Bühne, 26. Mai, ½3 Uhr:

Literatur.

Ein Teil des Ertrags für Kinderfürsorgezwecke.

*

Wiener Bürgertheater, 16. Oktober, 3 Uhr:

I. Andreas Gryphius: Thränen des Vaterlandes (Im Jahre 1636) / Monarchie und Republik / Der sterbende Soldat / Gespräch mit dem Monarchisten / Wohnungswechsel / Die Not in Wien / Aus: Ein christlicher Dreh. — Szenen: Stadtpark / im Kriegsministerium / Ringstraßencafé. — Im Untergang.

II. Jugend / Überführung eines Plagiators / Abenteuer der Arbeit / Schnellzug / Du bist sie, die ich nie gekannt / Du seit langem einziges Erlebnis / Hypnagogische Gestalten / Das Ehrenkreuz / Petite chronique scandaleuse / Aus dem Ungarischen / Orgovan. Von Andor Gábor. / Reklamefahrten zur Hölle.

Ein Teil des Ertrags für eine durch Kriegsnot Verarmte. — Der Erlös des Programms (Verlag Lányi) für die Freiwillige Rettungsgesellschaft.

Auf dem Programm:

»Im Wald von Orgovan bei Kecskemet haben Horthys Offiziere, vor allen der berüchtigte Massenmörder Hejjas, hunderte von Unschuldigen zu Tode gemartert und dann an die Bäume gehängt.«

Die Tendenz der Verse, die das Unvergeßliche der vergeßlichen Zeit ins Ohr rufen, ist der Unterstützung durch den Vortrag würdig.

+

Festsaal des Niederösterr. Gewerbevereines, 10. Mai, halb 7 Uhr:

Wiederholung der Vorlesung vom 15. März mit verändertem I. Teil: Petronius, Gedicht über den Bürgerkrieg [Heinse] / Jens Peter Jacobsen, Die Pest in Bergamo / Henrik Ibsen: Aus Peer Gynt III. Akt (Aases Tod). II. unverändert.

Der volle Ertrag K 12·172·60 — inklusive Erlös des Programmes und bei Nachlaß der Verkaufsprovision sowie halbem Nachlaß der Druckkosten — für die »Gesellschaft der Freunde«.

*

Renaissance-Bühne, 26. Mai, ½3 Uhr:

Literatur.

Ein Teil des Ertrags für Kinderfürsorgezwecke.

*

Wiener Bürgertheater, 16. Oktober, 3 Uhr:

I. Andreas Gryphius: Thränen des Vaterlandes (Im Jahre 1636) / Monarchie und Republik / Der sterbende Soldat / Gespräch mit dem Monarchisten / Wohnungswechsel / Die Not in Wien / Aus: Ein christlicher Dreh. — Szenen: Stadtpark / im Kriegsministerium / Ringstraßencafé. — Im Untergang.

II. Jugend / Überführung eines Plagiators / Abenteuer der Arbeit / Schnellzug / Du bist sie, die ich nie gekannt / Du seit langem einziges Erlebnis / Hypnagogische Gestalten / Das Ehrenkreuz / Petite chronique scandaleuse / Aus dem Ungarischen / Orgovan. Von Andor Gábor. / Reklamefahrten zur Hölle.

Ein Teil des Ertrags für eine durch Kriegsnot Verarmte. — Der Erlös des Programms (Verlag Lányi) für die Freiwillige Rettungsgesellschaft.

Auf dem Programm:

»Im Wald von Orgovan bei Kecskemet haben Horthys Offiziere, vor allen der berüchtigte Massenmörder Hejjas, hunderte von Unschuldigen zu Tode gemartert und dann an die Bäume gehängt.«

Die Tendenz der Verse, die das Unvergeßliche der vergeßlichen Zeit ins Ohr rufen, ist der Unterstützung durch den Vortrag würdig.

*

Thränen des Vaterlandes.
(Im Jahre 1636.)

Wir sind doch nunmehr ganz, ja mehr denn ganz verheeret!
Der frechen Völker Schaar, die rasende Posaun',
Das von Blut fette Schwerdt, die donnernde Karthaun'
Hat Aller Schweiß und Fleiß und Vorrath aufgezehret.

Die Thürme stehn in Gluth, die Kirch' ist umgekehret,
Das Rathhaus liegt in Graus, die Starken sind zerhaun,
Die Jungfraun sind geschänd't, und wo wir hin nur schaun,
Ist Feuer, Pest und Tod, der Herz und Geist durchfähret.

Hier durch die Schanz' und Stadt rinnt allzeit frisches Blut;
Dreimal sinds schon sechs Jahr, als unsrer Ströme Fluth,
Von Leichen fast verstopft, sich langsam fortgedrungen.

Doch schweig' ich noch von dem, was ärger als der Tod,
Was grimmer denn die Pest und Gluth und Hungersnot:
Daß auch der Seelen Schatz so Vielen abgezwungen.

Andreas Gryphius.

*

— — Um mich herum saßen Tapire und Mastodone, soeben dem Ringstraßencafé entsprungen und dorthin zuständig. Schreibt ein menschlicher Hörer und dürfte damit wohl recht haben.

Vor solche Säue werfen Sie die Perlen Ihrer Lyrik. Ich schämte mich für mich und Sie. — — Sollte schon, wenn es nach mir ginge, überhaupt der Vortrag eigener subjektiver Lyrik als unstatthaft untersagt sein, so gilt das umsomehr von der Ihrigen, die ja sogar dem willigsten Leser so schwer eingeht und deren Dunkelheiten und sonstiges mir noch immer ein offenes Problem sind. Was soll da beim Hören herauskommen? Damit ist einem Saal nicht einzuheizen. Wenn Sie mit Recht sagen, daß die Fackel nicht für ihre Abonnenten und Käufer geschrieben werde, so könnten Sie aber doch unmöglich sagen, daß die Vorlesungen nicht für die Zuhörer gehalten werden. Denn dies ist ihr unendlicher Sinn und Wert, daß ein Haufe im Grasen befangenen, ans Hasten verlorenen, jedenfalls kalten dumpfen freudlosen Menschenviehs für eine Weile in den Anblick des Abglanzes einer Überwelt emporgerissen und daran erwärmt wird.

Also doch die Tapire und Mastodone; und Perlen vor die Säue ~~zu~~ werfen/ wäre somit eine ethische Mission; und man kann und soll ~~sie~~ daran erwärmen, womit man ~~ihnen~~ nicht einheizen kann. O Königin, das Leben ist doch schwer!

*

Festsaal des Niederöst. Gewerbevereines, 17. Oktober, 7 Uhr:

I. Jens Peter Jacobsen: Die Pest in Bergamo / Henrik Ibsen: Aus Peer Gynt III. Akt (Aases Tod) [Deutsch von Christian Morgenstern] / Detlev Liliencron: Die betrunkenen Bauern / Frank Wedekind: Die Hunde [Originalmelodie]; Der Zoologe von Berlin; Das Lied vom armen Kind [Originalmelodie] / Ferdinand Raimund: Monolog des Wurzel aus »Der Bauer als Millionär« [Aschenlied, Musik von Josef Drechsler]; Monolog des Valentin aus »Der Verschwender« [Hobellied, Musik von Conradin Kreutzer].

II. Ferdinand Raimund: Der Alpenkönig und der Menschenfeind, I., 11 bis 21 [Musik von Wenzel Müller].

III. Johann Nestroy: Tritschtratsch, Posse mit Gesang in einem Akt. Zum Schluß statt des Quodlibets das Couplet des Federl aus »Die Papiere des Teufels«: »Dieses G'fühl . . . ja da glaubt man, man sinkt in die Erd'«, mit einer Zusatzstrophe. — Zugaben: Johann Nestroy: Lied von der Chimäre / Karl Kraus: Mir san ja eh die reinen Lamperln.

Der volle Ertrag — wie 10. Mai —: K 31.503 für die Freiwillige Rettungsgesellschaft.

Das Nestroysche Couplet »Dieses G'fühl . . . ja da glaubt man, man sinkt in die Erd'« ist nun wie folgt angeschlossen:

Alle entfernen sich. Tratschmiedel und Madame Grüneberger bleiben zurück.

Tratschmiedel: Fataler Ausgang! (zu Madame Grüneberger) Na und was is denn mit uns zwa, allerherrlichste Marschandmod'?

Madame Grüneberger:

Tabakverkäufer, fliehe mir, } [Aus dem gestrichenen
Fort, fort, entferne dir! (ab.) } Duett der 18. Szene.]

Tratschmiedel: Wieder ein fataler Ausgang! Kein Zweifel, ich habe mich nach allen Richtungen hin und wieder ein bißl zu weit vorgewagt. (Nun die Sätze des Federl:) Schad' daß ich kein Senkblei hab', ich möcht' messen, wie tief ich in d' Erd' gesunken bin. Hm, hm . . unser Planet besteht doch aus einer ziemlich kompakten Masse, sie is hübsch fest, unsre Erde, davon kann sich jeder am besten überzeugen, wenn er auf d' Nasen fallt. Und dennoch hat der Mensch so oft die Empfindung, als ob er in die Erden versinken tät' —

Nach den fünf Strophen, deren jede eine von der Musik hinreißend illustrierte Verlegenheitssituation darstellt, die Zusatzstrophe:

Man liest was von Nestroy und es kommt einem vor
Wie eine höhere Welt und ein tieferer Humor.
Doch die unsrige Welt liebt ganz andere Stück',
Denn sie schreitet im Fortschritt gewaltig zurück.
So riskiert man, wenn ein Stück von Nestroy is aus,
Daß sich keine Hand rührt, daß man hört kein' Applaus;
Und die Leut' finden fad, was man selber verehrt . . .
Dieses G'fühl . . . ja da glaubt man, man sinkt in die Erd'!

*

Wiener Bürgertheater, 30. Oktober, 3 Uhr:

I. Epilog. — Der Zusammenhang der Ereignisse / Wo bleiben die Setzer? / Ein Wahrspruch / Aus; Ein christlicher Dreh. — Szene: Zwei Verehrer der Reichspost. — Alle Gebildeten begreifen / Wie es kam / Mehr Säuglingsschutz! — Szenen: Bahnhof bei Wien / Erzherzog Friedrich. — Nestroy: Dieses G'fühl . . . ja da glaubt man, man sinkt in die Erd'. [Ein vormärzliches Couplet mit einer zeitgemäßen Strophe].

II. Apokalypse. — Szenen: Wilhelm und die Generale / Monolog des Nörglers (III. Akt) / Wiener Nachtlokal / Die Schalek und Chor der Offiziere. — Vazierende Löwen. — Szene: Zwei Generale. — Die Ballade vom Papagei / Volkshymne.

Ein Teil des Ertrags für eine schwerkranke Frau. — Der Erlös des Programms für die Freiwillige Rettungsgesellschaft.

Nach den fünf Strophen des Nestroyschen Couplet die Zusatzstrophe:

Es war einst ein König, der hatte kein Land
Und außerdem leider noch weniger Verstand.
Paar Trotteln — paar andre — die raten ihm: Flieg z'rück,
Das ist für die Völker das allerhöchste Glück!
Voll froher Erwartung fliegt er hin durch die Luft,
Steigt ab und schon hört er, wie niemand Eljen ruft.
Da möcht' er wieder hinaufflieg'n — doch das ist jetzt erschwert . . .
Dieses G'fühl . . . ja da glaubt man, man sinkt in die Erd'.

Annähernd dieses G'fühl hat man wohl auch, wenn man während der Vorlesung einer Szene das Fortsetzungsblatt nicht gleich finden kann. Gewiß aber, wenn Leute im Auditorium dazu lachen. Die Zurechtweisung, die ihnen von allen Gesitteteren zuteil wurde, hat dem Vorleser Worte erspart, die er auf der Zunge hatte und die er sich gern versagt hat, um die unter-

brochene Wirkung nicht auch noch durch einen Zwischentext zu beeinträchtigen. Kein Zweifel, daß diese Leute identisch mit jenen widerwärtigen Zuspätkommern sind, die demnächst geschlossene Saaltüren vorfinden werden.

Aus einem Antwortschreiben an die Schwester eines Verstorbenen:

Sie teilen dem Herausgeber der Fackel mit, daß nach dem freiwilligen Tode Ihres Bruders, des Schauspielers und Schriftstellers Robert Kopal, Reporter in Ihre Wohnung gekommen sind, um »Näheres« zu erfahren. Einer — »hätte ich ihn nur hinausgeworfen«, bemerken Sie — wollte die Namen der hinterlassenen Arbeiten wissen, Sie nahmen das Testament aus dem Schreibtisch, um ihm die Stelle zu zeigen, und vergaßen unglücklicherweise das Schriftstück an sich zu nehmen, als Sie geschäftlich abgerufen wurden. Nach zehn Minuten machte sich der Mann noch immer Notizen, auf Ihre Bitte, »nur ja keine Privatangelegenheiten in die Zeitung zu bringen«, da Ihr Bruder »absolut nichts über sich veröffentlicht haben wollte«, gab er eine Sie beruhigende Versicherung und ließ am nächsten Tag eine Notiz unter dem Titel »Das Testament eines Sonderlings« erscheinen. »Sie können sich mein Gefühl vorstellen«, schreiben Sie und legen mit der Bitte, dieses Vorgehen zu »geißeln«, den Brief eines Polizeirates bei, der es mit Recht als »eine Indiskretion jener schamlosen Sorte« bezeichnet, gegen welche gesetzliche Vorkehrungen zu treffen der Staat und die Gesellschaft bisher weder Mut noch Zeit fanden«. Was Ihre Bitte betrifft, so können wir Sie nur auf die in Ihrem Fall, so schmerzlich er ist, fast tröstliche Tatsache verweisen, daß er in der Fülle der Indiskretionen und neben den gigantischen Lumpereien, die die Presse täglich begeht, verschwindet. Der Staat und die Gesellschaft kommen unaufhörlich auch dort, wo sie in keinen persönlichen Verkehr mit der Journalistik eintreten, zu Schaden. Ihr Erlebnis ist einer der Fälle, wo die Reue über einen unterlassenen Hinauswurf wenigstens eine Sicherung für die Zukunft bedeuten kann.

Aus dem zu Gunsten der »Gesellschaft der Freunde« bewilligten Verkauf der von Charlotte Joël, Berlin-Charlottenburg hergestellten und vom Verlag R. Lányi im Frühjahr ausgegebenen Photographien sind bis Anfang Oktober K 20.072·60 abgeführt worden.

In Nr. 519/520 S. 28, Z. 7 v. u. anstatt »zu Anschauungsunterricht«: *der* Anschauungsunterricht.

In Nr. 531—543, S. 150, Z. 11 v. u. anstatt »Bügermeister«: *Bürgermeister.*

In Nr. 561—567, S. 58. Z. 7 anstatt »Hoffung«: *Hoffnung.*

In Nr. 568—571, S. 42, Z. 1 der Druckfehlerberichtigung statt »517—520«: *519/520.*

In Nr. 572—576, S. 46, Z. 9 anstatt »Klappts«: *klappts*; ebenda auf S. 50, Z. 2 v. u. die Schlußklammer wegzulassen, die auf S. 51, Z. 1 mit Recht steht.

Andere von Lesern mitgeteilte Druckfehler sind keine.

In »Literatur«, S. 29, Z. 15 anstatt »Bewußteins«: *Bewußtseins;* S. 71, Z. 1 anstatt »Der Bewunderer«: *Die* Bewunderer.

In »Worte in Versen« IV, S. 54 in »Die militärische Lage ist günstig« 2. Strophe, Z. 1 anstatt »Doch hat eine Hoffnung der Schmerz uns genommen«: Doch hat eine Hoffnung *den* Schmerz uns genommen.

— — allwo man einen weit andern und ansehnlicheren Stylum findet, als bei etlichen Sprachhelden, die zwar davor gehalten werden wollen, ob wüßten sie allein die deutsche Sprache zu reformiern und sie vor aller Unsauberkeit, gleich wie der Drescher den Weizen, zu läutern, da sie doch ihre eigene Sitten nicht korrigiern; diese vermeine ich, welche das Deutsch von allen fremden Wörtern gereinigt und geläutert wissen wollen, ihre Leiber und Gemüter aber nichts desto weniger mit französischen Kleidungen, Perücken und kleinen winzigen Knebelbärtchen (wann sie nichts mehrers vermögen) gleich den natürlichen Franzosen verstellen, zieren und tragen, ja, wanns nur sein könnte, wohl was anders mehr auf Französisch tun und dardurch, so viel an ihnen ist, das allergottsbeste Deutsch (welches da ist ohn allen Gefährden, Falschheit, Untreu und Argelist, fein redlich, aufrichtig, treu- und offenherzig, unerschrocken, ernst-, mann- und standhaft, gerecht etc. und was vor dergleichen deutsche Eigenschaften mehr sich finden, sein und leben) verderben helfen möchten und dürften. Jener Weise sagt recht wohl: »Gegenwärtiger Zeit Wörter soll man sich gebrauchen und der Alten Sitten nachfolgen« Ist diesem nach derjenige der allerbeste Deutsche, welcher der alten Deutschen Tugenden übet und liebet, wann er gleich nicht besser oder zierlicher redet, als ein kropfiger Pingauer, und bei einem solchen ist auch das beste Deutsch zu finden.

H. J. Christoph von Grimmelshausen (1610—1676).

Das Wort, sie sollen es lassen stahn

— — Was sonst mit der Firma Kola geschehen mag, ist Frage privater Auseinandersetzung. Das Wort, sie sollen es lassen stahn.

Das kann natürlich nur vom Sohn des Vaters sein, nur der Schluß eines jener Leitartikel, die ausklingen wie der letzte Schrei des alten, beziehungsweise des jungen Biach und vor denen nur das Staunen bleibt, daß ihr Schall nicht den eigenen Urheber nervenkrank macht und die Welt »das Blatt« noch immer für den Ausdruck einer öffentlichen Meinung ansieht und nicht vielmehr der privaten Verwirrung ererbter Gemüts- und Kapitalsanlagen. Wem auf Erden als einem Sohn aus diesem Hause könnte die Verbindung von Kola und Luther ohne Spaß in den Sinn kommen, nein, was noch weit toller ist, die Deutung des Wortes, das sie stahn lassen sollen — hat man je ein jüdischeres Lutherwort vernommen? — also die Deutung des »Wortes« als jenes dreckigen und höchst ruchlosen Textes, der durch Wiener Rotationsmaschinen geht! Denn was diesen Zionswächter eines bedrohten Heiligtums aufregt, ist nicht etwa die Schändung des Wortes durch die Einrichtung der Presse, durch den Umstand allein, daß es ein System gibt, dem Wort täglich zweimal die Seele auszublasen, sondern etwas ganz anderes, was er mit wortschänderischer Meisterschaft »die Gefahr publizistischer Überfremdung« nennt. Und die »Preßfreiheit«, die alle Knebelung des Wortes durch jene, die in ihrem Genusse sind, gewährleistet, sie scheint ihm durch die Möglichkeit bedroht, daß vier Wiener Zeitungen nicht mehr von hiesigen, sondern von ungarischen Banken ausgehalten werden. Nun habe ich seit jeher die kulturelle Korruption, die vom Journalismus als einem Anschlag auf die Phantasie der

Cís. král. privileg.

SPOLEK GISELA

život a výbavu vzájemně pojišťující ústav

pod ochranou Její c. a k. Výsosti

nejjasnější paní arcivévodkyně Gisely

Praha II., Spálená ulice č. 3 n.

Účet pošt. spořitelny 24.064. Telefon 1145.

Praha, dne ..... *191*...

Pan(i) .....

Při každém sdělení na ředitelství budiž číslo pojistky uvedeno.

V příloze Vám zasíláme výtah provise za ..... 19...

a poštovní poukázkou K..... co splatnou provisi.

Správnost přiloženého účtu pokládáme za potvrzenou, když do 14 dnů nepodáte námítek.

S úctou

F. 20 brc. 1000. X.-12. J. & S.

Menscheit bewirkt wird, für das größere Übel gehalten als die soziale Korruption, die von jenen Mächten ausgeht, in deren Dienst seine Meinungen hergestellt werden. Natürlich wird die Kulturgefahr eine umso furchtbarere sein, je bedenklicher der Meinungsstoff ist, den die käuflichen Appreteure dem Leser vorzusetzen haben. Aber die Duldung von Giftmischern dürfte doch mehr ans Leben gehen, als die ausländische Bezugsquelle an die nationale Ehre. Die braven Journalisten, meint jener Besessene, »von denen manche« (nicht alle) »seit Jahrzehnten mit reinem Wappenschild und großem Talent die Fahne einer ehrlichen Publizistik hochhielten« (nachdem längst mit giftigen Gasen gekämpft wird), »müssen in einen Gewissenskampf geraten, wenn sie nicht mehr das Vollbewußtsein haben, als Österreicher für Österreich zu wirken«, meint er; »wenn sie nicht mehr frei sind von jedem fremdartigen Einschlag, nicht mehr ungehemmt durch Rücksichten, deren Motive sie vielleicht gar nicht zu durchschauen vermögen«. Aber abgesehen davon, daß ja der Gewissenskampf eigentlich vor der Übergabe der Firma Kola an die Britisch-Ungarische Bank ausgekämpft sein müßte, darf der ehrliche Journalist, der den fremdartigen Einfluß nicht schon gespürt hat, als er die Interessen des Hauses Kola vertrat, den reinen Wappenschild getrost auch im Dienste der Firma Simon Krauß verwenden; wie ja der ethische Unterschied auch gering sein dürfte, ob die Fahne im Solde des Herrn Sieghart oder des Herrn Stinnes hochgehalten wird. Die Monroe-Doktrin der Korruption aber hat den Grundsatz aufgestellt: Die österreichischen Journalisten den österreichischen Banken, und umgekehrt! »Jeder, der die Presse nicht mit dem zynischen Grinsen des Kaffeehausanarchisten ansieht« — ich fühle mich getroffen, wiewohl ich gewiß nur die unverantwortlichen Mißbraucher der gefährlichsten Macht mit Geringschätzung, diese selbst aber mit dem ehrfürchtigen

GISELA-VEREIN

....., am ..... 19 .....

An die Direktion

in Wien.

Wir ersuchen um Bekanntgabe des ***Rückkaufswertes*** *nachstehender Versicherungen:*

Orig.-Nr.	Red.-Nr.	Tf.	Name	Vers. Kap.	Beginn u. Fälligkeit			Ska-denz	Prämie		Letztbez. Prämie		Bez. Präm. b. Redukt.		Red. Kap.	
					Monat	Jahr	Jahr		K	h	Monat	Jahr	K	h	K	h
								1/								
								1/								
								1/								
								1/								
								1/								
								1/								
								1/								
								1/								

Haß ansehe, dessen ein teuflisches Werk würdig ist —, »jeder, der diese Institution als einen Hort der geistigen Freiheit achtet, muß fordern, daß die österreichischen Zeitungen österreichisch seien und daß wir Herr bleiben in unserem eigenen Hause«. Woran sich der Ausdruck der Indifferenz gegenüber Kola und das Pathos Luthers anschließt. Wir haben ja schon immer aus dem Munde älterer, aber rechtgläubiger Biachs das Bekenntnis vernommen, daß die Neue Freie Presse das Gebetbuch der Erwachsenen oder die Bibel der Börseaner und ein' feste Borg unser Gott sei, und allezeit hat diese Leserschaft verzückt auf das Wort geblickt, das im Anfang war und das sie nun stahn lassen sollen. Aber wenn die Welt voll Redakteure wär' — was sie leider ja tatsächlich ist —, muß ich bekennen, daß niemand je in dieser Institution weniger einen Hort der geistigen Freiheit geachtet hat, weniger das Gefühl hatte, als Österreicher für Österreich zu wirken, frei von fremdartigem Einschlag, ungehemmt durch Rücksichten, deren Motive er vielleicht gar nicht zu durchschauen vermag, und niemand weniger in der Lage war, Herr im eigenen Hause zu bleiben als gerade jene unter allen Redakteuren der Welt, die das Brot des Hauses Benedikt mit Tränen aßen und die publizistische Überfremdung nur täglich in den Familienlauten dieser sonderbaren Leitartikel erleben konnten. An der Entscheidung, was demütigender sei, den Text zu den Spekulationen einer ungarischen Bank schreiben zu müssen oder die des Herausgebers nicht stören zu dürfen, wären sie am allerwenigsten mit ihrem vaterländischen Interesse beteiligt, und wo immer ihr Wort zu stahn kommt, es würde hauptsächlich als Vorwort für den Geldmarkt, für den Warenmarkt und für den Freudenmarkt in Betracht kommen. Und sie werden nur dann des vollen Gebrauchs der geistigen Freiheit teilhaftig sein, wenn ihre Kritik nicht die Angel, sondern den Köder beim Fischfang abgibt und

Achtungsvoll

1000. X.-12. J. & S.

als das Mittel zu dienen hat, durch Vortäuschung kultureller Interessen von dem kommerziellen Wesen der Zeitung abzulenken und deren Kaufwert zu erhöhen. Für diese Prostituierung, die für die Inhaber einer geistigen Ehre noch weit empfindlicher sein müßte, als wenn sie sich nur zur stilistischen Exekutive der Gewinnsucht gebrauchen lassen, können sie sich allerdings auf ansehnlichere Beispiele berufen, auf jene schamlosen Literaten, jene lächerlichen Männer der Wissenschaft und zumal jene Würdenträger, die wohl in dieser Zeit den flagrantesten lucus a non lucendo vorstellen, kurz auf alle, die erst neulich wie eh und je sich nicht entblödet und keinen Anstand genommen haben, das Ornament ihres Namens auf solchen Dickbauch von Messeinseraten zu setzen.

Freilich, wenn der Journalismus zur Verschleierung und Beförderung der Interessen, denen er dient, sich den Schein einer geistigen Selbständigkeit leisten darf, wenn seine Verpflichtung bis zur unabhängigen Meinung geht, und wenn die einzige Mission der Zeitung, für Geld zu lügen, ihr den Luxus erlaubt, gratis die Wahrheit zu sagen, so können sich Mißgriffe ereignen, die die innere Verlogenheit der Einrichtung noch drastischer offenbaren, als wenn diese durch das offene Geständnis, jedem Käufer zugänglich zu sein, wie durch einen Zeitungsstempel markiert wäre. Einer der erschütterndsten Fälle von jener unfreiwilligen Selbstentblößung, die seit jeher der Fluch der Neuen Freien Presse wie keines andern Blattes war, das sich mit dem Anspruch auf Gesellschaftskritik über die Fesseln seiner Käuflichkeit hinwegschwindeln wollte, hat sich in den Tagen begeben, da die redaktionelle Besinnung im Ansturm der Gelegenheiten, an einer Messe zu schmarotzen, getrübt war. Da erschien am 13. September eine der Schmucknotizen, in denen gleich nach den teuern Personalnachrichten eine Meinung von wohlfeiler Richtigkeit von dem Witz jenes Kommunalsatirikers

Achtungsvoll

1000. X.-12. I. & S.

verödet wird, der uns seit Jahrzehnten durch seine Betrachtungen über Tramwayüberfüllung und Sperrgelderhöhung auf die Nerven geht. Er besprach diesmal einen Theaterskandal, der dadurch entstanden war, daß »die Direktion das Theater«, das er deshalb ein »Skandaltheater« nannte, »einem Unternehmer verpachtet hatte«, der, wie es wörtlich hieß, »irgendeinem Modeartikel die gewünschte Publizität verschaffen wollte, was er in der Weise besorgte, daß er eine Operette für diesen frommen Zweck zurechtstutzte und zurechschneiderte«. Bis dahin hatte ich gelesen, als ich mich fragte, wo denn ein Journalist die Frechheit hernehme, einen solchen Übelstand zu beklagen, und vollends in einer Zeitung, die doch nie einem frömmeren Zweck obgelegen hat, als Modeartikeln die vom Unternehmer gewünschte Publizität zu verschaffen und im Textteil Entrefilets und Feuilletons erscheinen zu lassen, die nichts anderes als zurechtgeschneiderte Reklamen für Kleiderateliers und Wäschefirmen sind. Warum, fragte ich mich, soll die moderne Operettenbühne, die doch keine Mission der Sozialkritik und der sittlichen Aufklärung anspricht und sich nie als einen Hort der geistigen Freiheit ausgerufen hat, warum soll die anerkannt niedrigste Stufe der Theaterkultur ein höheres Gefühl für geistige Reinheit bewähren und mehr Widerstandskraft gegen die Verlockungen der kommerziellen Welt, die doch wahrlich die Welt bedeutet, als die Zeitung, an der ja nicht ausschließlich Operettenlibrettisten mitarbeiten? Und sollten die Damen vom Theater sich als Probiermamsellen nicht immerhin harmonischer in das Kulturbild fügen als die schönsten Herren von der Presse? »Das Publikum«, hieß es weiter, »war zum größtenteil keineswegs gewillt, auf diesen netten Scherz einzugehen und die Kosten der Reklame in der Form der Eintrittspreise zu entrichten«. Das ist, dachte ich mir, zwar ein netter Scherz, aber auch das

Baiersdorf & Biach

Budapest,	Wien,
V. LIPOT-KÖRÚT 13.SZ.	I. KOLOWRATRING 9.
TÁVIRATOK: BENAFA, BUDAPEST.	TELEGRAMME: BAIERSDORF, WIEN.
TELEFON 26-43.	TELEFON 61.

Giro-Konto: Österr.-ung. Bank Wien, Budapest, Temesvár.
Scheck- und Clearing-Verkehr der k. ung. Postsparkassa Nr.

Sektion .....

Budapest, ... 191

Faktura

.....

.....

Zahlbar in Budapest.

Jahoda & Siegel, Wien III.

Station	Befund oder Aviso		Waggon-Nr.	Kilogramm		Preis	Betrag	
	Nr.	Datum					einzeln	zusammen

Geständnis, daß es beim Theater doch ~~honoriger~~ zugeht als bei der Zeitung, die zwar ihren Raum vermietet, aber das Entree für sich behält. Ferner schiene sich auch das Publikum der Operettenbühne von dem der Neuen Freien Presse dadurch vorteilhaft zu unterscheiden, daß dieses ohne Murren bereit ist, noch in Form der Abonnementspreise den Betrug zu honorieren. Indes die heutigen Theaterbesucher sind zumeist ja auch nicht wählerisch; im Gegenteil, hieß es bitter, »würden sie es im höchsten Grade lächerlich finden, wenn sie auf dem Wege in eine Amüsierbude mit dem Ammenmärchen vom Theater als Erziehungsanstalt gelangweilt würden«. Aber, dachte ich mir, die heutigen Zeitungsleser sind anders: sie nehmen es mit dem gläubigsten Ernst hin, wenn die Zeitung, die doch ebendenselben Firmen Publizität verkauft wie die Amüsierbude und dieser selbst keineswegs vorenthält, sich einen Hort geistiger Freiheit nennt. »Wenn es irgend angeht«, hieß es weiter, »wird die Bühne mit anderen, ihr dem Wesen nach ferne liegenden Unternehmungen zusammengekuppelt«, während es also — sann ich weiter — der Zeitung noch nie eingefallen ist, ihr Wesen mit der Empfehlung von Modewarenfirmen, Champagnerlokalen und Absteigquartieren und ihre Leser mit ihren Leserinnen zusammenzukuppeln. »Warum nicht mit der Einführung einer neuen Pelzmode, dachte sich jener smarte Geschäftsmann«, hieß es nun; »der Theaterdirektor aber mag seufzend vielleicht auf den ungewöhnlichen Vorschlag eingegangen sein und den Pachtvertrag unterschrieben haben«. Aber dem Zeitungsherausgeber — dachte nun ich wieder — kommt ein solcher Vorschlag längst nicht mehr ungewöhnlich vor und er unterschreibt den Pachtvertrag nicht seufzend, sondern freudig. Mit einem Wort, »das Theater kann sich augenscheinlich nicht mehr durch sich selbst erhalten«, bemerkte der Sozialkritiker der Neuen Freien Presse, von der es

Sektion .....

Budapest, ... 191

Baiersdorf & Biach

Budapest,
V. LIPOT-KÖRÚT 13.SZ.
TÁVIRATOK:
BENAFA, BUDAPEST.
TELEFON 26-43.

Wien,
I. KOLOWRATRING 9.
TELEGRAMME:
BAIERSDORF, WIEN.
TELEFON 61.

Giro-Konto: Österr.-ung. Bank Wien, Budapest, Temesvár.
Scheck- und Clearing-Verkehr der k. ung. Postsparkassa Nr.

Faktura

.....

.....

Zahlbar in Budapest.

Jahoda & Siegel, Wien III.

Station	Befund oder Aviso		Waggon-Nr.	Kilogramm		Preis	Betrag	
	Nr.	Datum					einzeln	zusammen

die Verbindung mit einem Toilettensalon nachzutragen, versichern, daß »das Kapitel ‚Bühnenkleider' diesmal, dank den Bemühungen und dem durchaus kultivierten treffsicheren Geschmack seiner Schöpfer« — folgen Name und Adresse — »zu einem besonders interessanten wurde«, was umso erfreulicher sei, als die Erfolge der »Tangokönigin« in eine Zeit fallen, »wo Wien den Besuch vieler tausender Fremder« nebst der Obdachlosigkeit vieler tausender Einheimischer »zu registrieren hat«. Sie fällt auch in eine Zeit, in der viele Millionen Russen verhungern, aber das gehört unter Telegramme und es ist eben eine Zeit, deren Ohr nur für den Einklang von Messe und Presse Interesse hat. »Unsere Messegäste«, versichert die Neue Freie Presse, »bringen diesen neuesten Bühnenkleidern viel Interesse entgegen und zollen den aparten Schöpfungen gebührende Anerkennung«. Und nun wird mit einem Ruck die Kunst in den Dienst des Kaufmanns und die Verfallserscheinung in die Perspektive des Wiederaufbaus gestellt, denn in wirtschaftlicher Hinsicht ist es natürlich von ausschlaggebender Bedeutung, daß in dieser Stadt, in der Beethoven und Schubert für den Fremdenverkehr geschaffen haben, auch die Firma Rosenberg wirkt, »deren Ideen immer wieder einer neuen, schier unversieglichen Quelle entströmen«. Und wahrlich ohne jede Bitterkeit gegen das Theater, das sich nicht mehr durch sich selbst erhalten kann und darum durch so nette Scherze wie seine Vermietung an eine Schneiderfirma zum »Skandaltheater« entarten muß, wird in einem Blatt, das eben kein Skandalblatt, sondern ein Weltblatt ist, der Hoffnung der noch verfügbare Raum gegeben, daß »unsere Bühnenlieblinge weiter mithelfen werden, durch Grazie und Anmut die neuen Modelle ins vorteilhafteste Licht zu rücken, so daß es die auswärtigen Gäste auch künftighin nicht bereuen werden, um unserer heimischen Mode willen den Weg zu uns gefunden zu haben«.

Laufende Nr.	Antrags-Nr.	Vor- und Zuname des Antragstellers	Beruf	Land	Jahr der Geburt	Monat der Geburt	Tag der Geburt	Geburtsort

Ist das Problem nicht allseits glücklich gelöst? Sind Bühne und Mode, Bibel und Annonce in dieser messegläubigen Welt nicht verbunden? Als ein Verfertiger jener Texte, die sich für fromme Zwecke zurechtschneidern lassen, starb, hieß es in der Todesanzeige, mit ihm sei »der Schöpfer vieler erfolgreicher Operetten« dahingegangen. Soll man den Verfertigern der Toiletten eine Gemeinsamkeit verwehren, deren sie schon durch den Vorzug, gleichfalls Schöpfer zu sein, würdig sind? Und ist es nicht natürlich, daß an dieser Verbindung von Operetten und Toiletten die Schöpfer der Gazetten beteiligt sind? Gelegentliche sozialkritische Selbstquälereien können daran nichts ändern, und es mag eben vorkommen, daß bloß die Amüsierbude und nicht auch die Neue Freie Presse von der Firma gemietet ist, woraus sich der Anschein erklärt, als ob ein Symptom des Aufschwungs eine Verfallserscheinung wäre. Immer deutlicher stellt sich heraus, wo die Neue Freie Presse, die jenem Unternehmer verargen wollte, was sie diesem zugestand, der Schuh gedrückt hat: es war ein Damenschuh. Die Presse kann die Prostituierung der Bühne nicht ohne Eifersucht betrachten. Nun, da sie sich selbst in den apartesten Toiletten zeigen und die neuen Modelle in das für sie selbst vorteilhafteste Licht rücken kann, ist sie mit der Entwicklung ausgesöhnt und gönnt den Theaterdamen neidlos alle Erfolge ihrer Grazie und Anmut. Mag aber die Neue Freie Presse auch für sich eine gute Figur als Probiermamsell machen und dazu eine Miene aufsetzen, als ob sie sich nie über solche Talente entrüstet hätte, so wäre es doch ungerecht, zu behaupten, daß sie eine der offenkundigsten Vertreterinnen jenes Berufes sei, dessen Bezeichnung sie nur mit dem Anfangsbuchstaben anzudeuten pflegt. Denn sogar unter ihnen, die ja doch ein gewisses Solidaritätsgefühl ihrer publizistischen Profession beseelt, wird es selten vorkommen, was bei der Neuen Freien Presse durchaus möglich ist: sich über ein Unternehmen sittlich zu

Unverbindlich!

Korr. ..... den ..... 191...

Freiwilliger Nachtrag

für die

Kommerzielle Informations-Gesellschaft m. b. H.

WIEN

über .....

berichtet am .....

Angewiesen K ..... h .....

Red.: .....

Unterschrift .....

X.-14. J. & S.

Korr. ..... den ..... 191...

Gutschein zum freiwilligen Nachtrag über

.....

Depeschen-Spesen K .....
Porto „ .....
Gebühr „ .....
Summa K .....

Anweisen K	h
Red.	
Bezahlt	
Ev.-Abt.	

Diesen Betrag wollen Sie uns in Briefmarken zusenden / in Rechnung stellen.

NB. Für Mitteilungen, welche in einer Wiener Zeitung oder in der Liste des Kreditoren-Vereines veröffentlicht wurden, wird die Nachtragsgebühr nicht vergütet.

entrüsten, von welchem nur durch einen Strich getrennt, sie dasselbe unternimmt. Bei jenen wäre es unerhört und würde als Standeswidrigkeit zur Ausstoßung aus der Gemeinschaft führen, wenn eine vom Fenster eines Zimmers die Sittenpolizei auf ihr Visavis hetzen wollte und hierauf ins Nebenzimmer ginge, um die Wünsche eines smarten Pelzhändlers restlos zu befriedigen, und dann noch zu sagen, ihr Haus sei ein Hort geistiger Freiheit. Die Neue Freie Presse hat bei solchem Vorgehen höchstens darauf Bedacht, daß sie Herrin im eigenen Hause bleibe, das Vollbewußtsein habe, als Österreicherin für Österreich zu wirken, und daß es also kein ausländischer Pelzhändler sei, da sie nichts so sehr fürchtet als die Gefahr publizistischer Überfremdung. Was sonst mit ihr geschehen mag, ist Frage privater Auseinandersetzung. Das Geld, sie sollen es lassen stahn.

K. K. PRIV.

GISELA-VEREIN

Lebens- und Aussteuer-Versicherungsanstalt
auf Gegenseitigkeit
WIEN, I. Franz Josefs-Kai Nr. 13
(im eigenen Hause)

WIEN, den ..... 19 .....

An die

Zweigniederlassung

Wir werden angefragt, ob Herr .....

geboren am ..... zu ..... bei unserer Anstalt auf sein Ableben versichert ist, bezw. ob er mit einem Lebensversicherungsantrage von uns zurückgewiesen wurde.

Da wir in unserem Kataster einen Antrag des Obgenannten nicht nachweisen können, wollen Sie gefl. in Ihrem Stande Nachschau halten und uns von dem Ergebnis Ihrer Bemühung möglichst bald Mitteilung zugehen lassen.

Hochachtungsvoll

Form Nr. 20. Vers.-Anfr. VII. 14. J. & S.